Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 242. **Mittwoch den 16. Oktober 1901.** 8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Das zollpolitische Vorgefecht.

Aus München wird uns von unserem wp-Mitarbeiter geschrieben:

Die langen parlamentarischen Ferien waren diesmal keine Zeit der politischen Stille. Die Zolltarifvorlage hat einen mächtigen politischen Zündstoff geliefert, der die breiteste politische Oeffentlichkeit in Aufruhr versetzte. Kein Wunder deshalb, daß, bevor noch der Reichstag zusammentrat, die gewitterschwangere Luft sich in einer mehrtägigen zollpolitischen Debatte im bayerischen Landtag entlud. Das agrarische Zentrum, gestützt auf seine herrschende Stellung im bayerischen Landtag, hat durch eine Zollinterpellation den Kampf provozirt. Es wollte der Regierung vor der entscheidenden Abstimmung im Bundesrathe den Nacken steif machen. Zweifellos mußte das Zentrum dabei auf einen Zusammenstoß mit der Sozialdemokratie gefaßt sein, — doch unsere Fraktion ergriff sofort die Offensive und führte sie mit einer Vehemenz, die allerdings alle Erwartungen des Zentrums und der Liberalen übertroffen hat. Aus einem Hausstreit zwischen Zentrum und Regierung ist eine regelrechte Schlacht geworden, welche die Sozialdemokratie dem Agrarierthum und mit ihm dem industriellen Schutzzöllnerthum geliefert hat. Es war ein zollpolitisches Vorgefecht, und sein Ergebniß wird sicher dazu beitragen, unseren Muth und unsere Zuversicht für die kommenden großen Schlachten zu mehren.

Man muß allerdings anerkennen, daß auch die bayerische Regierung ihre Schuldigkeit vollauf gethan hat, um unserer Fraktion die prinzipielle Stellungnahme möglichst zu erleichtern. Sie hat eine Begründung der landwirthschaftlichen Zölle gegeben, die ihren Ausbeutungscharakter klar zu Tage treten ließ. Da war nicht nur das Ausland mit seinen geringeren Produktionskosten, sondern als Grund der hohen Produktionskosten in Deutschland wurden angegeben: die hohen Arbeitslöhne, die Arbeiterversicherung, die Leutenoth. Das ergiebt folgenden Zusammenhang: Da die Landarbeiter von den agrarischen Hungerlöhnen nach der Stadt laufen, hat der Agrarier nicht mehr die Möglichkeit, die Löhne nach Belieben zu drücken und sucht infolgedessen sich durch die Brodtheuerung zu revanchiren. Die Brodtheuerung ist ebenfalls eine Lohnkürzung. Was der Agrarier an seinen Knechten und Tagelöhnern nicht mehr zu Stande zu bringen vermag, das bringt er mit Hülfe des Staats an der gesammten Klasse der Industriearbeiter fertig: die Fabrikarbeiter und die Stadtbewohner überhaupt sollen es ihm bezahlen, daß die Landarbeiter sich nicht mehr die Hungerlöhne und die viehische Behandlung gefallen lassen und eine Hungerexistenz in der Stadt einer Hundeexistenz auf dem Lande vorziehen! Brodzölle, weil die Löhne noch nicht niedrig genug seien! Lohnherabsetzung, weil die Brodzölle noch nicht hoch genug seien! Brodwucherer und Leuteschinder sind eins und dasselbe, es sind die Agrarier!

Das schönste aber war der Hinweis auf die Arbeiterversicherung! Man bedenke doch: das Gesetz bestimmt genau den Antheil, welchen die Arbeiter, und jenen, welchen die Unternehmer an der Versicherung tragen; der Unternehmer wird bestraft, der seinen Antheil auf die Arbeiter abwälzt, — und da erklärt eine deutsche Staatsregierung, sie wolle mit den Brodzöllen den Unternehmern auf dem Lande die Möglichkeit in die Hand spielen, durch Vertheuerung des Brodes ihre Versicherungsbeiträge auf andere Leute abzuwälzen! Damit ist die ganze Heuchelei der deutschen Sozialreform aufgedeckt; thatsächlich bringen den Arbeitern die Versicherungsgesetze bei weitem nicht soviel ein, als ihnen durch die Theuerung sämmtlicher landwirthschaftlicher Produkte genommen wird!

Wäre die Regierung mit den bürgerlichen Parteien allein gewesen, so hätten sich die Debatten sehr schnell verlaufen, aber da griff die Sozialdemokratie dazwischen, und der Sturm brach los! In einer eben so klaren wie scharfen Art zeigte Genosse Segitz, wie sich die Klassen in der Zollfrage scheiden. Auf der einen Seite die Großagrarier und die Großindustriellen, die sich koaliren, um eine „Diktatur des Kapitals in wirthschaftlicher und politischer Beziehung“ aufzurichten, auf der anderen Seite die Arbeiter und Kleinbauern. Segitz betonte es, daß zwischen dem großen und kleinen Grundbesitz ein Interessen-Gegensatz besteht, und führte es konsequent durch, nur von einer Interessen-Gemeinschaft der Arbeiter mit dem Kleinbauernthum, nicht dem Bauernthum im Allgemeinen, zu sprechen. Das ist auch durchaus richtig und nöthig. Denn das Bauernthum ist bereits ein ebenso verschwommener Begriff wie das Bürgerthum. Zwischen dem Großbauer, den seine Geschäfte vielleicht für ganze Wochen nach der Stadt führen und der selbst weder ackert noch erntet, und dem Kleinbauern, der taglöhnert, ist ein Klassenunterschied. Diese Gegensätze treten so schroff zu Tage, daß man sie im ländlichen Sprachgebrauch unterscheidet: den Großbauer nennt man Großbauer, der Knecht wird sich niemals Bauer nennen, und spricht man vom Bauern schlechtweg, so versteht man darunter keineswegs den Kleinbauern, der vielmehr verschiedene besondere Namen hat und in Bayern z. B. oft Gütler genannt wird. Wenn wir also, wie es z. B. in einer späteren Rede Genosse Vollmar gethan, schlechtweg von der „Masse der Bauern“ sprechen, deren Intrressen uns nahe stehen, so werden es gerade diejenigen, auf die es dabei abgesehen ist, die Knechte, Tagelöhner, Kleinbauern auf sich beziehen. Genosse Segitz hat auf Grund eines reichen Thatsachenmaterials den Ausbeutungscharakter der Lebensmittelzölle aufgedeckt und mit einer wuchtigen Anklage gegen die bürgerlichen Parteien und die Regierung, welche die Volksmassen mit der Last des Militarismus und mit der Steuerlast immer mehr bedrücken, einzig und allein zu Nutz und Frommen einer reichen Ausbeutersippschaft, seine Rede geschlossen. Ihm sekundirte von unserer Seite Genosse Haller, der mit großer Verve seinen Angriff führte. Schonungslos legte er die Kritik an den wundesten Punkt der agrarischen Beweisführung an: die Bodenpreise.

Die Agrarier haben zur Zeit der steigenden Grundrente die Bodenpreise hochgetrieben — diese bilden jetzt einen hohen Wall, der die Entwicklung der Landwirthschaft hindert. Darum vor allem erscheinen die landwirthschaftlichen Produktionskosten in Westeuropa so hoch, weil hier der Boden zu theuer bezahlt wird. Das beste Mittel, die landwirthschaftliche Entwicklung zu fördern, ist, die Bodenpreise herabzusetzen. Darum sind im Interesse der Landwirthschaft nicht hohe, sondern niedrige Brodpreise, denen niedrige Bodenpreise entsprechen. An den niedrigen Bodenpreisen profitirt auch der Kleinbauer, der dann Land zukauft. Anders aber ist das Interesse der gegenwärtigen kapitalistischen Besitzer des Grund und Bodens, die ihn theuer gekauft haben und deshalb den Getreidepreis möglichst steigern möchten. Darum liegt gerade im Interesse der landwirthschaftlichen Entwicklung die Expropriation (Enteignung) dieser Großgrundbesitzerklasse.

Haller schleuderte den herrschenden Parteien die Anklage ins Gesicht, daß sie durch diese Besteuerung des Hungers die Entwicklung selbst der Nation bedrohen. Und bei aller Entschiedenheit der Bekämpfung des Agrarierthums, verkündete er, daß das nur ein Theilkampf sei, um den Boden zu ebnen, die Situation zu klären für den letzten Kampf, die endgiltige Auseinandersetzung zwischen dem Proletariat und dem Kapital.

Daß diese Stellungnahme unserer Fraktion den Landtag von seiner bäuerlichen Rechten bis zu seiner bürgerlichen Linken in hellen Aufruhr versetzen mußte, ist klar. Aber das Schrecklichste, was die Gegner in ihrer großen Wuth hervorzustammeln vermocht hatten, war, daß auch die bayerische Sozialdemokratie auf dem Boden des Lübecker Parteitags stehe. Also hat sich nunmehr auch das kulturell rückständigste Parlament Deutschlands überzeugt, daß es eine spezifisch bayerische Sozialdemokratie nicht giebt. Existirt doch Bayern als selbstständiger Staat überhaupt nur aus einem geschichtlichen Versehen!

Dann hielt Genosse Vollmar eine Nachlese. Er trat den Behauptungen entgegen, als ob die Sozialdemokratie bauernfeindlich sei, und wies nach, wie oft unsere bayerische Landtagsfraktion für landwirthschaftliche Interessen eingetreten war. „Wir haben manche Forderungen bewilligt, die man bei näherem Zusehen hätte verweigern können.“ Genützt hat das freilich nichts; deshalb werden die Bauern des Zentrums wie des Bauernbunds sich nach wie vor der Sozialdemokratie fremd fühlen, wie auch der Abgeordnete Schirmer, trotz der Zurechtweisung seitens Vollmar, fortfahren wird, sich seine Kenntniß der Sozialdemokratie aus der Zentrumspresse zu holen. Doch darauf kommt es uns ja auch gar nicht an, wir sprechen zum Fenster hinaus, — und da werden die Massen der Knechte und Tagelöhner da draußen mit den wuchtigen Angriffen Vollmars auf die Agrarier wegen ihrer Stellungnahme zur Arbeiterversicherung und zur Freizügigkeit sehr wohl zufrieden bleiben.

Das Zentrum wußte, daß es durch sein „Reden“ im bayerischen Landtag noch nichts entscheidet, aber es wollte einen moralischen Druck auf die Regierung ausüben. Die Sozialdemokratie wußte, daß ihr „Reden“ die Regierung sehr wenig beeinflussen wird, wohl aber auch, daß sie dadurch die Agitation in der Oeffentlichkeit fördert und damit u. A. auch auf die „Entscheidung“ hinwirkt. Es war die erste Schützenlinie, die ins Gefecht trat, und wo es ans Schießen kommt, kann nicht mehr daran gedacht werden, das Pulver trocken zu halten. Weshalb denn auch? Wir haben Munition genug, und wenn es zur Entscheidung kommt, werden auch noch die schweren Geschütze aufgefahren.

Die Debatten hatten aber auch eine besondere Bedeutung für Bayern. Die Mehrheit des bayerischen Volkes ist gegen die Schutzzölle, die Mehrheit des Landtags für die Schutzzölle. Das Mißverhältniß liegt hier vor allem im Wahlsystem. Unsere Redner haben diesen Widerspruch sich nicht entgehen lassen, und so gestaltete sich das zollpolitische Vorgefecht zugleich zu einem Ansturm auf das herrschende Wahlrecht. Die Wahlreform steht bekanntlich auf der Tagesordnung des bayerischen Landtags.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Den Sturz des Eisenbahnministers Thielen bereitet das Organ des Bundes der Landwirthe in einem kriegerisch gestimmten Artikel vor. Das Blatt macht dem Minister zum Vorwurf, daß er dem Ausbau des Kleinbahnwesens nicht die nöthige Förderung zu Theil werden lasse und daß er sich in der Linden-Unterführungs-Affäre in Widerspruch zu dem Kaiser gesetzt habe. Wir werden dem Eisenbahnminister keine Thräne nachweinen, wenn die gegen ihn agrarischerseits gesponnenen Treibereien zum Ziele führen sollten. Es ist nicht schwer, sich einen Eisenbahnminister vorzustellen, der die Verkehrsinteressen erfolgreicher wahrnimmt, als Herr von Thielen. Aber so schnell, wie das Agrarierblatt glaubt, wird es den Minister wohl nicht von seinem Sessel drängen. Eine 45tägige Giltigkeit wird wohl sein Portefeuille für ihn noch haben.

Die Macht der Sozialdemokratie wird im Kampf um den Zolltarif als größtes Hinderniß von den Beutepolitikern gefürchtet. Die „Kreuzztg.“ schreibt:

„Ohne die Sozialdemokratie wäre die freisinnig-freihändlerische Gruppe völlig machtlos. Mit der sozialdemokratischen Gefolgschaft hinter sich mag sie schon etwas anspruchsvoller auftreten. Aber auch mit ihrer Gefolgschaft kann sie die öffentliche Meinung weder machen noch repräsentiren, und mögen auch noch so viele freisinnig-freihändlerisch-sozialdemokratische Volksversammlungen und Kundgebungen veranstaltet werden. Niemand wird darin einen Ausdruck der öffentlichen Meinung in Deutschland anerkennen und der Reichstag wird sich dadurch nicht hindern lassen, den Zolltarif im Großen und Ganzen anzunehmen.“

In der Mißachtung der öffentlichen Meinung haben sich die Junker stets hervorgethan, weil sie in der Regel eine Politik treiben, bei der es stets ausgeschlossen ist, die Massen hinter sich zu haben. Was würde aber das Junkerblatt schreiben und wie würde es triumphiren, wenn es nur einen erheblichen Bruchtheil der Gegner des Zolltarifs für denselben ins Feld führen könnte! Welche Bedeutung hat das Junkerblatt seiner Zeit der Tivoli-Versammlung beigelegt, und wie wird nicht alljährlich die große Parade im Zirkus Busch als Ausdruck der öffentlichen Meinung gepriesen. Einige Dutzend Versammlungen und einige Hunderttausend Unterschriften vermag man wohl für den Zolltarif aufzubringen. Diese werden auch vom Junkerblatt als wichtige Stimmen angesehen. Wenn aber die zehnfache Anzahl von Versammlungen und Stimmen sich dagegen erklärt, dann soll das nicht der Ausdruck der öffentlichen Meinung sein. Schon die Thatsache, daß die Sozialdemokratie die größte Anhängerzahl besitzt, ist beängstigend für die Junker; aber daß sie eine Politik treiben, bei der die Sozialdemokraten ihre Macht anwenden und den Beutegierigen die Beute vor der Nase entreißen, das ist ärgerlich und beschämend. Drum sucht man das Vorhandensein einer Macht zu leugnen, die zu besiegen man außer Stande ist.

Aus den Aktenstücken über den Märchenbrunnen, die nunmehr den Berliner Stadtverordneten zugegangen sind, geht hervor, daß die Kunstdeputation darauf hinarbeitet, die rechtliche Frage, ob es für den Brunnen der königlichen Genehmigung bedarf oder nicht, im Streitverfahren zur Entscheidung zu bringen, während der Magistrat eine vermittelnde Haltung einnimmt.

Ein Nachklang der Sühnekommission. Nicht nur respektwidrige und nicht in jeder Beziehung „geaichte“ Gedanken auszusprechen, sondern auch Gedanken lesen und erforschen wollen ist in unsrem Zeitalter der „Gedankenfreiheit“ verpönt. Das verbrecherische Streben unsres österreichischen Bruderorgans „Wiener Arbeiterzeitung“, die Gedanken des Sühneprinzen beim Empfang durch den deutschen Kaiser zu ergründen, hat am Sonnabend im objektiven Verfahren vor der Strafkammer 8 des Berliner Landgerichts I seine Sühne gefunden. Die Majestät des deutschen Kaisers soll bei diesen von dieser Zeitung angestellten Betrachtungen nicht volle Würdigung und nicht die nothwendige Rücksichtnahme gefunden haben. Das Urtheil lautete auf Einziehung sämmtlicher Exemplare der Nr. 244 des Organs und auf Unbrauchbarmachung der zu deren Herstellung benutzten Formen und Platten. Die Verlesung des inkriminirten Artikels geschah unter Ausschluß der Oeffentlichkeit, damit nicht, so führte nach dem „Vorwärts“ der Staatsanwalt aus, die Ordnung und Sicherheit des Staates gefährdet werde. Aus einigen Aeußerungen vor der Urtheilsverkündigung ist zu entnehmen, daß das Gericht wohl einig war in der Verurtheilung aber anscheinend von der Nutzlosigkeit oder der nur sehr bedingten Ausführbarkeit seines Urtheilsspruches überzeugt war; nur der Hinweis des Staatsanwalts auf die Bestimmungen der einschlägigen Gesetzesparagraphen, wonach sämmtliche Exemplare der aus diesem Grunde beanstandeten Schriften eingezogen werden müssen, ließ das Gericht so erkennen, wie geschehen. — Offenbar ist in unserer Gesetzgebung noch eine Lücke vorhanden, indem bis jetzt noch kein Mittel gefunden wurde, die Wirkungen solches von Ausländern importirten Giftstoffes zu schwächen. Es steht zu hoffen, daß diejenigen

Leser, die ein Exemplar dieser vergiftenden Lektüre ihr eigen nennen, solches unaufgefordert und freiwillig auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen.

Sozialreformerischer Eifer, dem man guten Erfolg wünschen darf, zeigt die braunschweigische Regierung. Wie man aus Braunschweig meldet, hat die herzogliche Regierung auf Antrag der Fabrikinspektion beim Bundesrath die reichsgesetzliche Einschränkung der Verwendung jugendlicher und weiblicher Personen unter 20 Jahren in Fabrikbetrieben beantragt.

Kleine politische Nachrichten. Ueber einen hochgradig nervösen Zustand des Kaisers waren dieser Tage in französischen und englischen Blättern verschiedentlich Gerüchte verbreitet worden. Demgegenüber erklären die „Berliner Neuesten Nachrichten": Nach unseren, aus vollkommen zuverlässiger Quelle stammenden Informationen sind diese Ausstreuungen gänzlich aus der Luft gegriffen. — Die Rhederei vereinigter Schiffer in Breslau hat Montag Mittag den Konkurs angemeldet, nachdem die Verhandlungen mit den Gläubigern ohne Resultat geblieben waren. — Die für Montag angesetzte Verkündigung des Revisionsurtheils im Elberfelder Militärbefreiungsprozeß gegen Baumann und Genossen wurde vom Reichsgericht auf den 21. Oktober vertagt. — Der badische Landtag tritt am 20. November zusammen. — Weder in Neapel noch in der Umgegend ist bisher ein neuer Pestfall vorgekommen. Das Befinden der Kranken auf Nisida und der Isolirten, von denen ein Theil bereits entlassen wurde, ist andauernd gut. — Auch der Gesundheitszustand in Cayes und in St. Louis (Senegal) ist gut. Es ist kein neuer Todesfall an „gelbem Fieber" vorgekommen. — Wie aus Tunis gemeldet wird, kam es infolge Meinungsverschiedenheiten bei einer Grundvertheilung zwischen zwei Araberstämmen zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei fünf Araber sofort getödtet und zehn schwer verletzt wurden — Die Regierung des Kongostaates erhielt eine amtliche Meldung, in der die Nachricht über den Zusammenstoß des Majors Malfeyt mit aufständischen Bateteles am Kisatesee bestätigt wird. Die Bateteles wurden geschlagen und flohen in der Richtung des Lomamiflusses, wohin sie Truppen des Kongostaates verfolgen. Die Stärke der Aufständischen ist jedoch übertrieben. Dieselben verfügen höchstens über 150 Gewehre und sind wenig diszivlinirt. — Johann Most wurde nach einer Meldung aus New-York wegen des Artikels, den er am Tage nach der Ermordung Mac Kinley's in seinem Blatte „Freiheit" veröffentlichte, zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. — Von dem räthselhaften Kriege in Südamerika kommen, allen Ableugnungen des Präsidenten Castro zum Trotz, immer wieder Aktionsberichte. Heute meldet eine Depesche aus Willemstad, daß die Venezolaner sich an verschiedenen Punkten der Halbinsel Goajira verschanzt hätten. Es herrsche große Unordnung. Die Venezolaner seien ohne Intendantur und lebten von Requisitionen im Lande, sodaß dieses verödet sei. Die Indianer, welche gegen die Venezolaner wegen ihrer Grausamkeit erbittert seien hätten die von ihnen gefangenen Venezolaner entsetzlich verstümmelt. Präsident Castro nennt das alles einen Zustand tiefsten Friedens!?

Norwegen.

Das norwegische Storthing nahm Montag ein sofort in Kraft tretendes Gesetz an betr. Zollerhöhung auf Rohtabak von 175 auf 225 Oere, Rauchtabak von 210 auf 270 und Cigarren von 500 auf 600 Oere, alles pro Kilogramm.

Oesterreich-Ungarn.

Landtagswahlen in Böhmen. Montag fanden in 18 Wahlkreisen der Landgemeinden die zweiten Wahlen statt. Bisher stehen 16 Ergebnisse fest. Gewählt wurden einer Wolff'schen Meldung zufolge: 1 Jungtschecke, 1 Tschechisch-Radikaler, 2 deutsche Fortschrittler, 1 Angehöriger der deutschen Volkspartei, 1 Alldeutscher und 2 tschechische Agrarier. 8 Stichwahlen sind erforderlich. Die Handelskammer von Reichenberg wählte 4 deutsche Fortschrittler, die von Eger 3 deutsche Fortschrittler, die Handelskammern von Pilsen und Budweis je einen Alttschechen und einen Jungtschechen.

Frankreich.

Der Generalstreik der französischen Bergarbeiter. Das bisherige Resultat des Referendums bezüglich des geplanten Generalstreiks ist folgendes: Abgestimmt haben 31113, davon für den Streik 28217, gegen 2896. Es fehlen noch die Resultate verschiedener Kohlengebiete, u. A. auch die des Pas de Calais, wo die Abstimmung dieser Tage stattfindet. Die Bergleute des Nordens sind bekanntlich keine besonderen Anhänger der Generalstreikidee, und es steht zu erwarten, daß sich hier keine Mehrheit für den Streik ergiebt. Im Ganzen wird sich trotzdem eine erhebliche Mehrheit für den Streik ergeben. Die Zahl derjenigen aber, die sich an der Abstimmung nicht betheiligen, wird eine so große sein, daß die Arbeiterführer eine sehr große Verantwortung auf sich nehmen, wenn sie angesichts dieses Umstandes den Generalstreik dennoch erklären. Am 20. Oktober tritt das Generalkomitee des Bergarbeiterverbandes zusammen; die Bergleute des Pas de Calais wollten den Zeitpunkt dieser Sitzung, welche die endgültigen Beschlüsse zu fassen haben wird, hinausschieben bis zu dem Zusammentritt des Parlaments. Sie machten geltend, daß man erst die Stellungnahme der Kammer und des Ministeriums zu den bekannten Forderungen der Arbeiter abwarten müsse. Für den 1. November, an welchem Tage der Generalstreik beginnen soll, sind, wie „Le Temps" mitzutheilen weiß, seitens der Regierung große Vorsichtsmaßregeln getroffen. An den Kommandanten von Bourges seien Ordre dahin gegangen, sämmtliche Garnisonen des 8. Armeekorps am 1. November in den Kasernen marschbereit zu halten, um innerhalb zweier Stunden bereit zu sein, nach irgend einem Kohlengebiet abgehen zu können. — Soeben gehen noch die abschließenden Zahlen über das Ergebniß des Referendums ein. Danach stimmten von 127 000 Stimmberechtigten 40 000 für, 10 000 gegen einen allgemeinen Ausstand; die übrigen 77 000 enthielten sich jeder Abstimmung. In dem so wichtigen Departement Pas de Calais wurden 9331 Stimmen für und 5832 Stimmen gegen den Generalausstand abgegeben. Ob bei einer solchen großen Stimmenenthaltung der Generalstreik erklärt werden wird, halten wir für sehr fraglich.

Spanien.

Der Konflikt mit Marokko. Der Dragoman der spanischen Gesandtschaft in Marokko, Saavedra, meldet, daß die marokkanische Regierung sich schriftlich verpflichtete, an die Familie der Gefangenen achttausend und an Spanien hundertfünfzigtausend Pesetas zu zahlen und innerhalb 50 Tagen eine Militär-Expedition auszuführen. Falls diese resultatlos verläuft, behält sich Spanien das Recht vor, eine neue Entschädigung geltend zu machen.

In Gijon wurde, wie „Wolffs Bureau" meldet, am Sonntag eine Prozession bei ihrem Austritt aus der Kirche von der Volksmenge mit Pfeifen und Zischen empfangen. Die Gendarmerie ging gegen die Menge vor, wobei einige Personen verwundet wurden. Die Theilnehmer an der Prozession, ungefähr 1000 Frauen 100 Männer, alle mit dicken Stöcken bewaffnet, erwiderten auf die von der Volksmenge gesungene Marseillaise mit Hochrufen auf Don Carlos. Der karlistische Deputirte Zabizaretta, der einen Revolver bei sich führte, wurde verhaftet.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Die Gefangennahme des Kommandanten Scheepers ist ein Vorgang, auf den die Engländer nicht besonders stolz zu sein brauchen. Wie nämlich jetzt aus Pretoria gemeldet wird, lag Scheepers schwer krank (Darmentzündung) in einem Farmhause, wo er den Engländern in die Hände fiel. Er ist sofort in das Hospital von Matjessontein geschafft worden.

Die Nachrichten über Bothas jetzige Stellung lauten sehr auseinandergehend; indessen ist nicht mehr zu bezweifeln, daß er seinen Verfolgern entwischt ist. Die „Times" melden vom 9. Oktober aus Dundee: Infolge heftiger Regenfälle ist die Verbindung zwischen den Truppenabtheilungen im Felde zeitweilig unterbrochen. Die Burenstreitmacht hat sich, wie befürchtet wurde, getheilt, um in kleinen Abtheilungen zu entkommen. Die Kolonne Allenbys nahm 8 Mann gefangen, unter ihnen den Vater des Kommandanten Grobelaar. — Zu den jüngsten Kämpfen bei Komatipoort berichten englische Blätter noch aus Lissabon: In der Nacht zum 3. Oktober verbrannten die Buren sechs Güterzüge, einige Meilen von der portugiesischen Grenze, und versuchten am folgenden Tage, in portugiesisches Gebiet einzudringen. Die englischen Truppen wurden zwischen Bezano-Garcia und Komatipoort überrascht. Es fand ein schwerer Kampf statt. Die Verluste sind unbekannt. Es heißt, die der Engländer seien schwer gewesen. Mehrere englische Soldaten entflohen während des Kampfes über die portugiesische Grenze; zwei wurden von den portugiesischen Behörden gefangen genommen und nach Lourenzo Marques gebracht. Die Portugiesen verstärkten alle ihre Grenzposten.

In der Kapkolonie setzt Kitchener seine Henkersarbeit fort. In Kapstadt wurden am Sonnabend, einer Reuter-Meldung zufolge, die über eine Anzahl „Kaprebellen" verhängten Strafen bekannt gegeben. Unter den Verurtheilten befindet sich auch Leutnant Schoemann, der zum Kommando Lotters gehörte. Das Urtheil gegen Schoemann, das auf Tod durch Erschießen lautet, ist von Kitchener bestätigt worden. Wie ferner das „Reutersche Bureau" aus Pretoria meldet, sind seit dem 15. September noch 18 Burenführer gefangen genommen und für immer aus Südafrika verbannt worden.

Der jüngste Sohn Krügers, Tjaardt, hat sich nicht, wie die Engländer behaupteten, ergeben, um die Konfiskation des Gutes zu verhindern, sondern er ist von den Engländern als Schwerverwundeter gefangen genommen worden und dann seinen Wunden erlegen. Auch seine Gefangennahme war demnach kein Heldenstück.

Nach einer Meldung der „Central News" aus Kapstadt haben die „South African News" ihr Erscheinen eingestellt. Der Verlag erklärt, daß es unter den gegenwärtigen Beschränkungen unmöglich sei, das Blatt weiter erscheinen zu lassen.

Eine neue portugiesische Gefälligkeit gegen England wird am Sonntag aus Lissabon gemeldet. Die dortigen Behörden haben aus Besorgniß, es möchten bei den Sterkämpfen, die zum Besten der ausgewanderten Buren veranstaltet werden sollten, antienglische Kundgebungen stattfinden, die Kämpfe verboten.

Philippinen.

Mit dem Strang „zivilisiren" nunmehr die Yankees auf den Philippinen. Nach einem Telegramm aus Manila verurtheilte die amerikanische Militärkommission den Filipino-Major Braganza zum Tode durch den Strang. Braganza ist angeblich der Urheber der Hinrichtung von 103 gefangenen Spaniern durch die Aufständischen.

Afghanistan.

Der Thronwechsel in Kabul scheint sich trotz aller englischen Beschwichtigungsnachrichten doch nicht so glatt zu vollziehen, denn neuerdings wird aus Simla gemeldet: Um Kabul ist jetzt eine große afghanische Armee konzentrirt, um die Ordnung zu wahren. Habib Ullah stellte für jeden Europäer eine spezielle Wache, die mit ihrem Leben für die Sicherheit ihres Schützlings bürgt. Die indische Regierung hat ihre sonst zu dieser Zeit übliche Uebersiedelung von Simla nach Kalkutta ausgesetzt. Auch verschob der Vizikönig seine Erholungsreise. — Warum alle diese Maßnahmen, wenn in Wirklichkeit alles ruhig ist? Uebrigens hatte die englisch-indische Regierung, um sich bei den Afghanen anzubiedern, am Montag alle öffentlichen Gebäude in Bombay u. s. w. geschlossen und halbmast geflaggt.

China.

China zahlt, wenn auch vorläufig nur mit Papier. Aus Peking meldet Reuter vom Sonntag: Die chinesischen Bevollmächtigten haben heute dem spanischen Gesandten de Cologan, dem Dayen des diplomatischen Korps, einen Bon über 450 Millionen Taels für die Entschädigungsansprüche übergeben. — Zwei neue Dekrete des Kaisers von China sind erlassen worden. Durch das eine werden drei neue Staatsbehörden geschaffen und zahlreiche kleinere Beamtenstellen abgeschafft; das andere ermahnt die Beamten ernstlich zur Ausführung der kürzlich erlassenen Dekrete, die der Hof als wesentlich für die staatliche Reorganisation ansehe und die allein China unabhängig machen würden. — Die Gesandten in Peking beriethen Sonnabend über die Lage der fremden Kaufleute. Anscheinend haben die Chinesen, so läßt sich „Wolff's Bureau" drahten, nicht die Absicht, die Geschäftsleute, die ihre Niederlassungen im Gesandtschaftsviertel haben, in ihren Betrieben zu stören. Es ist vielmehr beschlossen worden, nur diejenigen auszuweisen, die sich in Grundstücken niederließen ohne die Zustimmung der Eigenthümer derselben und diejenigen, die übelbeleumdete Lokale für Soldaten unterhalten. Wahrscheinlich wird man dahin übereinkommen, daß die anderen Fremden unbelästigt bleiben bis zur Revision der Handelsverträge, zu welcher Zeit die Frage der Eröffnung Pekings für die Fremden zur Erörterung gestellt wird. Ferner besprachen die Gesandten die Zollfragen, besonders das Recht Chinas, entsprechende Transitzölle von 2½ Prozent auf Waaren, die keinen Zoll zahlen, zu erheben. Die Gesandten erkannten das Recht Chinas, solche Zölle zu erheben, an. Der neue Zolltarif tritt anstatt am 7. November erst am 11. November in Kraft. Mit dem letztgenannten Datum beginnt der chinesische Monat, darum ist dieser Zeitpunkt empfehlenswerther.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 15. Oktober.

Bauarbeiterschutz und Staatsbauten. Unter dieser Stichmarke berichteten wir in unserer Sonnabend-Nummer über verschiedene Mißstände auf dem Staatsbau Hansastraße. Hierzu geht uns von den beiden Polizeien eine Richtigstellung zu, der wir folgendes entnehmen: „Es ist nicht wahr, daß der Abort sich in einem schlechten Zustand befindet; derselbe genügt vielmehr allen Anforderungen, die man an einen Bau-Abort stellen kann. Bemerkt sei, daß derselbe regelmäßig wöchentlich kontrollirt worden und in Ordnung befunden ist. Ferner sind alle Löcher abgedeckt worden; jedoch ist es nicht ausgeschlossen, daß vielleicht ein Bauarbeiter ein Brett zu einem anderen Zweck fortgetragen hat, uns ist jedoch nichts davon bekannt." — Wir müssen es unserem Gewährsmann überlassen, sich zu dieser Berichtigung zu äußern.

Im Verein Lübecker Journalisten und Schriftsteller wird am Mittwoch Abend der bekannte Professor Schenk aus Wien, der zr. Zt. mit seiner Theorie über die willkürliche Beeinflussung des Geschlechts vor der Geburt großes Aufsehen erregte, einen öffentlichen Vortrag über „Ernährung und Stoffwechsel" halten. Der Vortrag findet im Conzerthaus Fünfhausen statt.

Ein ländliches Sittenbild wurde am Montag vor der hiesigen Strafkammer anläßlich der Verhandlung gegen den landwirthschaftlichen Arbeiter Sch. aus Hassendorf und die Wwe. W. wegen Vergehens gegen § 173 des St.-G.-B. (Vollziehung des Beischlafes an Verwandten absteigender Linie) entrollt. Die Mitangeklagte W., welche die Stieftochter Sch.s war und die bisher in Eutin wohnhaft gewesen war, zog im Jahre 1898, nachdem ihre Mutter verstorben war, mit ihren Kindern zu Sch., der kinderlos war. Hier haben die beiden Angeklagten von Anfang an in einem Bette geschlafen, und zwar infolge des mangelnden Platzes. Im Jahre 1900 hat nun Sch., der bereits im vorgerückten Alter steht, an der gleichfalls im reiferen Alter stehenden Mitangeklagten den Beischlaf vollzogen, dessen Folge die Geburt eines Kindes war. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Kinder der Mitangeklagten in einer Kammer schliefen. Die Angeklagten gestanden zu, sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben, führten jedoch in glaubwürdiger Weise zu ihrer Entlastung an, daß sie glaubten, ihre Handlungsweise sei nicht strafbar; auch hätten sie die Absicht gehabt, sich zu heirathen. Vom Präsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß eine solche Ehe unzulässig sei, bemerkten die Angeklagten, auch das sei ihnen unbekannt gewesen. Sch. konnte sich u. A. als Beweis für seine Behauptungen darauf berufen, daß er bei der Anmeldung der Geburt des Kindes sich als den Vater bezeichnet hätte. Auch der als Zeuge vernommene Arbeitgeber der Angeklagten, der sich im Uebrigen äußerst günstig über die beiden Angeklagten aussprach, erklärte, daß er die Ehe der Beiden für gesetzlich zulässig gehalten hätte. In seinen Plaidoyers wies der Staatsanwalt darauf hin, daß die Handlungsweise der Angeklagten lediglich ihrer unglaublichen sittlichen Unerfahrenheit und der geistigen Beschränktheit, die sich der ganzen bäuerlichen Bevölkerung mittheile, zurückzuführen sei. Er beantragte je 3 Monate Gefängniß gegen die Angeklagten. Das Gericht ging jedoch noch unter diesen Antrag herab und erkannte gegen jeden Angeklagten auf einen Monat Gefängniß. — Die vom Staatsanwalt Dr. Venda so scharf gerügte geistige Beschränktheit der bäuerlichen Bevölkerung ist lediglich eine Folge der Herrschaft der Junker auf dem Lande, die mit Argusaugen darüber wachen, daß „ihre" Arbeiter nach wie vor in der Dummheit erhalten bleiben. Sorge man zunächst einmal dafür, daß die elenden Schulzustände auf dem Lande verschwinden, daß auch dort Institute errichtet werden, die als wahre Bildungsanstalten für die heranwachsende Jugend des ländlichen Proletariats bezeichnet werden können, dann wird auch die geistige Beschränktheit des landarbeitenden Volkes verschwinden. Solange aber preußische und andere Junker die Kinder schon als Arbeitspferde betrachten, die nichts zu lernen brauchen, so lange werden auch Erscheinungen, wie die oben geschilderte, zu Tage treten.

Erkannte Leiche. Die am Sonntag Nachmittag in der Trave aufgefundene Leiche ist als die des Hafenarbeiters Tack, der Nachts im Hafen Wachtdienste versah und bereits seit 8 Tagen vermißt wurde, erkannt. Der Ertrunkene ist in der Dunkelheit wahrscheinlich einem Unglücksfall zum Opfer gefallen.

Mittelst Cyankali vergiftet hat sich am Montag in einem Gasthof an der Trave ein dort wohnender Agent und Geschäftsreisender Becker aus Fulda. Das Motiv der That ist unbekannt.

Eine besondere Vorliebe für Pastoren scheint der Arbeiter L. zu haben, der häufig vorbestraft, Montag wegen Betrugsversuches, begangen an dem Pastor Ahrens zu Ahrensbök, vor der Strafkammer stand. Schon in den Jahren 1889 und 1891 hat er in anderen Städten Pastoren beschwindelt, sodaß er schließlich dieses Spezialfach vorzog. Am 12. September d. J. kam der Angeklagte zu Pastor A. und bat diesen unter der falschen Vorspiegelung, er sei am gleichen Tage bei der Lübeck-Eutiner Bahn gegen vier Mark Lohn als Streckenarbeiter eingestellt worden und wolle seine Familie nachkommen lassen, um ein Darlehn von einigen Mark. Etwaige Bedenken beseitigte er durch die Bemerkung, er erhalte am nächsten Sonnabend einen Vorschuß von 15 Mark ausbezahlt und würde dann das Darlehen zurückvergüten. Der Pastor ging nunmehr mit dem Angeklagten zum Bahnhof, um hier Erkundigungen einzuziehen. Ein vorher von dem Angeklagten geplanter Rückzug, den er durch die Bemerkung, er müsse noch einen Brief auf der Post in den Kasten stecken, einleitete, mißlang. Auf dem Bahnhof angelangt, machte der Pastor den Angeklagten darauf auf-

merksam, daß er ja noch einen Brief in den Kasten stecken wolle, worauf dieser in seiner Angst einen Entlassungsschein aus dem Gefängnisse dem Kasten übergab. Die eingezogenen Erkundigungen ergaben, daß die Angaben des Angeklagten auf Unwahrheit beruhten; auf Grund des im Kasten vorgefundenen Entlassungsscheines wurde dann der Angeklagte, der sich inzwischen entfernt hatte, ermittelt und in Haft gebracht. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten antragsgemäß auf ein Jahr Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe event. weitere 10 Tage Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Der Zusammenstoß des Dampfers „Afrika" mit dem Flensburger Dampfer „Maja" wurde am Montag vor dem hiesigen Amtsgericht anläßlich der Verklarung einer eingehenden Erörterung unterzogen. Seitens der Besatzung der „Maja" war bekanntlich vor dem Flensburger Seeamt gegen den Kapitän Tretau von der „Afrika" der schwere Vorwurf erhoben worden, er hätte die „Maja" trotz der Bitte des Kapitäns derselben, dort zu bleiben, in Seenoth zurückgelassen und sei fortgefahren. Demgegenüber wurde vom hiesigen Amtsgericht auf Grund der eidlichen Aussagen der Besatzung festgestellt, daß diese Angaben nicht den Thatsachen entsprechen. Im Schiffsjournal ist nichts von einer derartigen Bitte erwähnt, noch hat die Besatzung etwas von einer solchen gehört. Der Unfall hat sich vielmehr nach Darstellung des Kapitäns der „Afrika", die von der übrigen Besatzung bestätigt wurde, wie folgt zugetragen: Am 30. September, 2,50 Nachts, bemerkte man plötzlich auf der „Afrika", daß ein fremder Dampfer kurz vor der „Afrika" in Sicht kam. Da ein Zusammenstoß unvermeidlich erschien, gab Kapitän Tretau Befehl, die Maschine auf volle Kraft rückwärts zu stellen. Nachdem die Maschine etwa 2 bis 3 Minuten mit voller Kraft rückwärts gearbeitet hatte, erfolgte der Zusammenstoß. Auf die Anfrage des Kapitäns Tretau, ob „Maja" Schaden erlitten hätte, wurde von letzterer erwidert, der Schaden sei ein ziemlich großer, man wolle aber versuchen, Oeland zu erreichen. Als dann der Führer des „Maja" Kapt. Tretau frug, ob er Nordwest steuern könne, sprang Kapt. Tretau ins Kartenhaus, um nachzusehen. Nach seiner Rückkehr war die „Maja" verschwunden. Kapt. Tretau ließ dann die Boote klar machen und hielt sich reichlich zwei Stunden an der Unfallstelle auf, ohne wieder etwas von der „Maja" zu sehen noch zu hören. Darauf setzte er seinen Kurs fort. Ein Mann der Besatzung hat gehört, wie die Maschine der „Maja" unmittelbar nach dem Zusammenstoß gearbeitet und der Dampfer sich entfernt habe. — Nach dieser eidlichen Darstellung wären die gegen Kapt. Tretau von der Besatzung der „Maja" erhobenen Vorwürfe vollständig unberechtigt. Es bleibt abzuwarten, wie sich nunmehr der weitere Verlauf der Sache gestalten wird.

Im Zirkus Variete tritt mit dem morgigen Tage ein Wechsel im Repertoire ein; die Kräfte des 3. Spielplanes treten zum ersten Male auf. Dazu gelangt die humoristische Ensemble-Szene „Eine tolle Nacht" zur Aufführung, in welcher Heinr. Kalnberg den Professor Blaumeyer darstellt.

Margarineliebhaber entwendeten kürzlich, wie auch von uns berichtet, von dem Hausflur des Drefahl'schen Geschäfts ein Faß Margarine. Sie wurden jedoch von einem Schutzmann angehalten. Nach der Herkunft des Fasses befragt, gaben sie an, dasselbe von dem großen Unbekannten erhalten zu haben, für den sie es zu einem Heuerbaas bringen sollten. Die eingeleitete Untersuchung ergab dann den wahren Sachverhalt. Am Montag wurden die beiden Missethäter, die Metallschleifer K. und P., von denen Letzterer schon häufig vorbestraft ist, von der Strafkammer abgeurtheilt. K. erhielt 2 Monate Gefängniß und P. 1 Jahr Zuchthaus.

pb. **Wegen Fahnenflucht** verhaftet wurde ein Musketier der 11. Kompagnie des 2. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 31 auf dem hiesigen Bahnhofe; derselbe hatte sich heimlich von seinem Truppentheil entfernt.

Stockelsdorf. Eine Agitationssitzung findet am Mittwoch Abend 8½ Uhr bei Herrn Paetau in Fackenburg statt. Alle Agitationspersonen haben zu erscheinen, weil die Kalender-Ausgabe erfolgt.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Im Buchdrucker-Verein in Hamburg-Altona wurde am Sonntag eine Resolution angenommen, in welcher sich die Gehülfen von der Erhöhung der Tarifpreise nicht befriedigt erklären und aus diesem Grunde eine entsprechende Erhöhung des Lokalzuschlages erwarten. Außerdem wird in der Resolution die Absendung des Telegramms an Posadowsky auf das Schärfste gerügt und den Gehülfenvertretern die Mißbilligung hierüber ausgesprochen. — Vor Kurzem wurde, wie berichtet, in Apenrade ein sozialdemokratischer Verein gegründet und dem Tischler Kuhrt der Vorsitz übertragen. Der Handwerkerverein hat nun beschlossen, den Genossen Kuhrt, welcher dem Handwerkerverein als Mitglied angehört, aufzufordern, die sozialdemokratischen Funktionen niederzulegen oder aus dem Handwerker-Verein auszutreten. Unser Genosse wird unter solchen Verhältnissen dankend auf die Mitgliedschaft des „toleranten" Handwerkervereins verzichten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der mecklenburgische Landtag ist auf den 13. November nach Sternberg einberufen worden. — Aus der Garnison Ludwigslust entwich ein noch unvereidigter Rekrut und wurde dann Nachts auf dem Bahnhofe Grabow verhaftet. Als Grund seiner Flucht gab er an, daß er von seinen Stubengenossen wiederholt mißhandelt worden wäre. — Der Tender „Ulan" wurde am Sonnabend in Kiel beim Einschleppen von Scheiben von einem schwedischen Dampfer angerannt und am Vordersteven beschädigt. Das Marinefahrzeug begab sich zur Reparatur nach der kaiserlichen Werft. — Aus Kiel meldet die „K. Ztg.": Die Wohnungsnoth hat manche eigenthümliche Erscheinung gezeitigt. So wurde z. B. ein altes Boot, mit einer Hütte überbaut, in jüngster Zeit im Bootshafen von einer Familie als Wohnung benutzt. Sonnabend Vormittag wurde das alte Boot leck und versank. Die Bewohner, ein Ehepaar mit kleinen Kindern, flüchteten an Land. Der Mann ging sofort auf Wohnungssuche. Frau und Kinder wurden auf einige Stunden im Bureau der Hafenpolizei untergebracht. — Die Wassergefahr in Ehstensiel bei Garding ist vorläufig gehoben. Die Ausfohlungen des Deiches sind sorgfältig ausgefüllt worden. — Bei einem in Altona verhafteten Arbeiter wurden nicht weniger als 137 Regenschirme gefunden, welche er sämmtlich nach seinem eigenen Geständniß in Vergnügungslokalen und in Wirthschaften gestohlen hat. — Das große Eishaus der Firma Busse in Geestemünde steht seit Montag Nachmittag 3 Uhr in Flammen. Die Feuerwehr hat ihre Arbeiten als nutzlos eingestellt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. — Das Oldenburger Schwurgericht verurtheilte den Arbeiter Feuner, der am 26. August zu Klein-Scharrel den Arbeiter Bruns im Streite erstochen hatte, zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß.

Hamburg. Wilhelm Gramm, langjähriger Prokurist und Kassirer der Buchdruckerei von Auer u. Co., ist in der Nacht zum Sonntag im Eppendorfer Krankenhaus einem langwierigen Leiden erlegen. Gramm wurde am 3. Oktober 1837 in Cleve am Niederrhein geboren und erlernte das Tischlerhandwerk. Zunächst schloß er sich den Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften an, deren Vertrauensmann in Hannover er wurde. Später, als er die Arbeiterbewegung kennen gelernt hatte, kam er zur Sozialdemokratie. In den siebziger Jahren, als er in Hannover als Geschäftsführer einer Tischlerei und Jalousiefabrik thätig war, erlitt er einen schweren Unfall, wobei er sich den einen Fuß so erheblich verbrühte, daß derselbe nicht mehr gebrauchsfähig und Gramm — ein Opfer mangelhafter Schutzvorrichtungen — zum Krüppel wurde. Im Jahre 1879 wurde Gramm zum Hauptkassirer der Zentralkrankenkasse der Tischler 2c. gewählt und wirkte in dieser Eigenschaft in Hamburg verschiedene Jahre; auch Mitbegründer und Herausgeber der „Tischlerzeitung" war er. Während des Ausnahmegesetzes gehörte Gramm zu jenem kleinen Personenkreis, dem die Kontrolle des Geschäftsbetriebs der Hamburger Parteidruckerei oblag. Als nach dem Fall des Sozialistengesetz das Parteigeschäft einen großen Aufschwung nahm und eine Personalvermehrung nothwendig wurde, trat am 1. Oktober 1890 Gramm als zweiter Prokurist und Kassirer in die Buchdruckerei ein und hat diesen Posten bis zu seiner tödtlichen Erkrankung gewissenhaft ausgefüllt. Sein körperlicher Zustand verhinderte ihn, öffentlich zu wirken, und er mußte sich damit begnügen, im engbegrenzten Beruf zu wirken, wo er nach besten Kräften seine Pflicht erfüllte. Ehre seinem Andenken!

Hamburg. Von Stufe zu Stufe gesunken ist der frühere Millionär Emil Sch. Er wurde kürzlich in Altona wegen Obdachlosigkeit von der Polizei aufgegriffen und in Haft genommen. Der Mann war durch Entbehrungen so erkrankt, daß er in das Krankenhaus geschafft werden mußte. Die Schicksale des Unglücklichen mutnen wie ein Roman an. Als Sohn armer Eltern geboren, besuchte er in Rassenheide bei Berlin die Dorfschule, um später bei einem Schuhmacher in die Lehre zu treten. Bereits im ersten Lehrjahre entlief er, floh zu Fuß nach Hamburg, versteckte sich auf einem Laeisz'schen Segelschiffe und machte die Reise nach Südamerika mit. Hier ging es ihm anfangs recht schlecht, nach Jahresfrist bekam er eine Stellung in einem Kaufmannshause, erparte mehrere tausend Mark und wandte sich dann nach Newyork. Hier etablirte er mit dem Rest seiner Baarschaft ein Bankgeschäft. Mit eisernem Fleiß hatte er sich die ihm noch mangelnden Kenntnisse erworben. Das Geschäft blühte. Der frühere Schusterjunge betheiligte sich an Spekulationen, und vertausendfachte in einigen Jahren sein Vermögen. Als mehrfacher Millionär kehrte er anfangs der 90er Jahre nach Deutschland zurück. Sein erster Gang galt dem Heimathsdorf. Das Elternhaus fand er verödet; die Eltern waren im Elend gestorben. Sch. siedelte nun nach Berlin über und jetzt begann für den bisher arbeitsamen Mann ein Leben in dolce fabulo. Er warf das Geld buchstäblich zum Fenster hinaus, machte ein großes Haus, hielt sich Maitressen, Dienerschaft, Equipagen, hazardirte fast Nacht für Nacht, bis er eines Morgens keinen Pfennig mehr sein eigen nannte. Nun versuchte er sich wieder aufzuraffen, aber zu spät; der erschlaffte Körper und Geist war zur regelrechten Arbeit nicht mehr zu gebrauchen. Die bisherigen Freunde wandten dem Verarmten den Rücken. Sch. trieb sich noch einige Zeit in der Reichshauptstadt umher, er sank immer tiefer und tiefer und verfiel schließlich dem Schnapsteufel. Dann durchquerte er mühsam das ganze Reich, bis er, wie bereits oben erwähnt, in Altona aufgegriffen und in das Krankenhaus eingeliefert wurde.

Altona. Der Parteitag für die Provinz Schleswig-Holstein, das Herzogthum Lauenburg, Fürstenthum Lübeck und die Freie und Hansestadt Hamburg wurde am Sonntag Nachmittag in dem Etablissement „Blumensäle" in Altona eröffnet. Als Tagesordnung wird festgesetzt: 1. Bericht der Agitationskommission. 2. Bericht über die Presse; Referenten: J. Krause und Ed. Adler. 3. Bericht der Kommission über den Entwurf eines Kommunalwahl-Programms. Referent: Reichstags-Abgeordneter Frohme. 4. Berathung und Beschlußfassung über außerdem eingegangene Anträge und Resolutionen. Vor Eintritt in die Tagesordnung geht ein Antrag Koenen-Hamburg ein: die inneren geschäftlichen Angelegenheiten der Presse in geschlossener Sitzung zu erledigen. Der Antrag wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Sodann nimmt Lienau, Vorsitzender der Agitationskommission für die Provinz, das Wort zum ersten Punkt der Tagesordnung. Dem Bericht ist folgendes zu entnehmen: Die Agitation hat im letzten Jahre gute Erfolge gehabt. Es haben insgesammt 1200 Mitglieder-, Partei- und Volksversammlungen, davon in den drei Hamburger Wahlkreisen 425 stattgefunden. Insgesammt sind 1 259 Flugblätter verbreitet und z. Z. befinden sich 31 762 Petitionsbogen gegen den Zolltarif im Umlauf. In Elmshorn, Husum, Itzehoe und Wandsbek hat sich die Partei mit einem Achtungserfolg an Stadtverordneten-Wahlen betheiligt, während man in Altona, Neumünster, Kiel, Flensburg, Rendsburg wegen des zu hohen Zensus Abstand genommen hat. Bei den Gemeinderathswahlen wurden im Hamburger Landgebiet 21, im 5. holsteinischen Wahlkreise 4, im 6. Kreise 5 und im Fürstenthum Lübeck 6 Genossen zu Gemeindevertretern gewählt. Insgesammt sind über Parteigenossen der auf dem Parteitage vertretenen Gebiete, mit Ausnahme der Redakteure der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung", im letzten Jahre 9 Monate Gefängniß und 139,34 Mk. Geldstrafen erkannt. Die Kassenverhältnisse sind als günstige zu bezeichnen. Die Agitationskommission vereinnahmte insgesammt 11 447,07 Mk., denen eine Ausgabe von 11 235,68 Mk. gegenüber steht. Unter den Einnahmen befinden sich 3000 Mk. Beiträge der drei Hamburger Kreise. Für Agitationsmaterial sind 5407,50 Mk. verausgabt. Besonders gute Früchte hat die Agitation in den nordschleswigschen Kreisen gezeitigt, in Apenrade und Hadersleben. Das tolle Treiben des Köller-Kurses habe in dieser Gegend, führt der Referent aus, die Leute ganz außerordentlich zugänglich gemacht. Darum könne man gewissermaßen den Fortgang Köllers nach dem Elsaß nur bedauern. Man habe an ihm einen guten und billigen Agitator verloren, und deshalb gezieme es sich wohl, hier auf dem Parteitage seiner zu gedenken. (Bravo.) In der Debatte werden von diversen Rednern Wünsche und Beschwerden vorgetragen, die von dem regen Interesse zeugen, das die Genossen allerorts an der Entwicklung der Parteiverhältnisse nehmen. — Zum 2. Punkt: „Bericht über die Presse", ergreift Adler-Kiel das Wort, der in eingehender Weise die gegenwärtige Lage des Blattes schildert und Stellung zu den zu diesem Punkte eingelaufenen Anträgen nimmt. Insbesondere befaßt Redner sich mit der Berichterstattung der einzelnen Orte. An Strafen seien insgesammt 6 Monate 6 Wochen und 3 Tage Gefängniß sowie 470 Mark Geldstrafe verhängt worden, außer den schwebenden Klagen. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Referat vertagte sich der Parteitag bis Montag Morgen.

Rehna. Der Arbeiterbildungsverein hielt am letzten Sonnabend eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in der Genosse Th. Bartels aus Lübeck über das Thema: „Wissen ist Macht" referirte. Der Vortrag fand reichen Beifall. In einer am Sonntag in Gadebusch abgehaltenen Versammlung des Arbeiterbildungsvereins sprach derselbe Redner über dasselbe Thema. Auch diese Versammlung war sehr gut besucht, insbesondere waren die auf den umliegenden Gütern und Domänen beschäftigten Arbeiter zahlreich erschienen. — Mit rührigem Eifer sind die Genossen des 1. mecklenburgischen Wahlkreises bestrebt, überall in den Ortschaften die unter den jetzigen Verhältnissen geduldeten Arbeiterbildungsvereine zu gründen und auszubauen. Hoffen wir, daß es gelingen und daß der Erfolg nicht ausbleiben wird.

Harburg. Anarchistenfurcht. Ein in der 2. Wilstorferstraße logirender, aus Oesterreich gebürtiger, etwa 20 Jahre alter Malergehilfe wurde von der Polizei sistirt und dann kurzer Hand nach Oesterreich abgeschoben. Wie verlautet, soll der junge Mensch sich mit — es ist schrecklich zu sagen — anarchistischen Dingen beschäftigt und anarchistische Schriften gelesen haben! Ob dies der Grund des polizeilichen Vorgehens gegen ihn ist, konnte natürlich nicht festgestellt werden, aber es ist anzunehmen. Weshalb giebt sich der Schlingel auch mit solcher Lektüre ab. Es ist nur gut, daß unsere Polizei ein Einsehen gehabt hat, da sonst der arme Bengel noch einigen alten Weibern Gruseln hätte verursachen können.

Geestemünde. Das Recht auf Verrufserklärung scheint dem Unternehmerthum durch ein Urtheil zugesprochen zu sein, das vom Amtsgericht abgegeben worden ist. Es handelte sich um die bekannte Klage des Maschinenbauers Gapa gegen die Firma G. Seebeck A.-G., Schiffswerft und Maschinenfabrik. Bei der vorjährigen Metallarbeiter-Aussperrung versandte die Firma an alle Werften und ähnliche Betriebe schwarze Listen. Auf dieselben war auch der Name des Maschinenbauers Gapa gesetzt worden, trotzdem derselbe nicht, wie seine Kollegen, von der Firma ausgesperrt worden war, sondern aus rein persönlichen, mit dem Konflikt zwischen der Firma und ihren Arbeitern in keinem Zusammenhang stehenden Gründen seine Entlassung genommen hatte. Als Gapa versuchte, beim Norddeutschen Lloyd in Arbeit zu treten, erfuhr er, daß er auf der schwarzen Liste stände und nicht eingestellt werden dürfe, wenn er nicht von der Firma Seebeck die Bescheinigung beibrächte, daß sein Name irrthümlich in die Liste gekommen sei. Eine solche Bescheinigung verweigerte der Prokurist Niedermeyer der Firma Seebeck rundheraus. Daraufhin strengte Gapa Privatklage wegen Verrufserklärung an und beanspruchte Schadenersatz. Seit Februar d. Js. war die Klage in der Schwebe. Sonnabend ist endlich das Urtheil verkündet worden. Es lautet auf Abweisung der Klage unter Belastung des Klägers mit den Kosten. Eine Begründung wurde im Termin nicht gegeben.

Durch die glückliche Geburt einer **Tochter** wurden hocherfreut
Gust. Glöde und Frau,
geb. Peters.

Wohnung von 3 Zimmer u. Zubehör zu sogleich oder 1. Januar Hafenstraße 52.

Einzelne Stuben mit oder ohne Möbel zu sogleich zu vermiethen Hafenstraße 52.

Gesucht zum 1. November
ein Hausknecht.
Heinr. Muhly, Holstenstraße 14.

Junges Mädchen
für meine Wasch- und Plättanstalt gegen Wochenlohn.
H. Malchow, Glockengießerstraße 40.

Gesucht 2 tüchtige Schneidergesellen
welche Lust haben, sich als Damenschneider auszubilden.
M. Fürböter, Wahmstraße 24.

2 neue Waschwannen zu verkaufen
Margarethenstraße 8.

Busch's Möbelmagazin
— Alsstraße 21 —
empfiehlt:

1 schläf. Bettstellen	von 11.—	Mk.	an.
Kleiderschränke	„ 16.—	„	„
Commoden	„ 16.—	„	„
Sophatische	„ 14.—	„	„
Rohrstühle	„ 4.50	„	„
Polsterstühle	„ 7.—	„	„
Theeschränke	„ 16.—	„	„
Verticows	„ 25.—	„	„

H. Arndt's Bierhalle.
Ausspielen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
— auf einem Ziehbillard —
am Sonntag den 20. October 1901.
Anfang. Morg. 11—1, Nachm. 4—10½ Uhr.
Einsatz 50 Pfg. — Hierzu ladet ergebenst ein
H. Arndt, Lindenstraße 46.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von
Renfefeld und Umgegend
zur gefl. Nachricht, daß ich am Dienstag den 15. October in der Schwoorstraße ein

Colonial-, Delicatessen-, Fettwaaren-, Flaschenbier-, Taback- u. Cigarren-Geschäft
verbunden mit einem
Verkauf von Futterstoffen
eröffne.

Es wird mein Bestreben sein, stets gute Waare zu billigen Preisen zu führen. Bitte daher um gütigen Zuspruch. Hochachtungsvoll

Heinr. Evers.

NB Ankauf von grünen u. geräucherten Schinken.

Grosse Auction!

am Mittwoch den 16. October 1901
Nachmittags 2½ Uhr

14 Hundestraße 14

über Bettstellen, 2 neue Sophas, grodlehnig mit Plüscheinfassung, Waschtische, Stühle und andere Mobilien, ferner Uhren mit Musik, Schuhwaaren, Herren- u. Confirmanden-Hüte, Galanteriewaaren, mehrere Mille gute Cigarren und Cigarretten, Kindermorgenschuhe, **Apfelschrank**, Glaswaaren, Album, eine **große Parthie Emaillewaaren, als Kaffee- und Theekannen, Theekessel, Wasserkannen und Kochtöpfe**, ein Posten sehr guten Moselwein, getragene Kleidung und versch. n. Gen. m.

Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator

Herm. Stiegmann
Sarg-Magazin
35 Hundestrasse 35

Lager fertiger Särge in allen Größen u. Preisl., sowie **Leichenbekleidungsgegenstände.**
Unentgeltliche Auskunftsertheilung.
Uebernahme ganzer Beerdigungen.

Kartoffeln

zum Winterbedarf.
ff. gelbkochende Magnum bonum v. 3.50 an
Grabauer Eierkartoffeln von 5.50 an
Hamburger 5.20.
Bei größeren Posten billiger.

L. Jacobsen
Meierstraße 26, 26a.

---

200 Centner

gute Aepfel

billig abzugeben
Hansastr. 57.

Gesangverein „Eintracht"

General-Versammlung

am Mittwoch den 16. October 1901
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:
Abrechnung. Weihnachtsfest. Sommerlokal. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zimmerer

Die nächste
Verbands-Versammlung
findet nicht Donnerstag, sondern Umstände halber schon
am Mittwoch den 16. October statt.

Tagesordnung u. A.:
1. Abrechnungen vom 3. Quartal.
2. Innere Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Nur kurze Zeit!

Der Verkauf mehrerer großer Läger aller Arten Haus- und Küchen-Geräthe

Emaille-Waaren

hat begonnen. Sämmtliche Emaillewaaren sind zum Ausuchen und werden zu fabelhaft billigen Preisen abgegeben.

Nur Mengstrasse Nr. 20 (neben Café Central).

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönckenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

empfiehlt sein
grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Rindlederne
Schaftstiefel
6⁷⁵ und 8⁵⁰ Mk.

Wichslederne
Schaftstiefel
7⁷⁵ Mk.

Rosslederne Spiegel-
Schaftstiefel
10⁵⁰ Mk.

Rindlederne
Kniestiefel
15⁰⁰ und 16⁷⁵ Mk.

Rudolph Karstadt
Lübeck.

Restaurant „Bayrische Burg", Schüsselbuden 24.

Grosses erstes diesjähriges Schlacht-Fest
am Mittwoch den 16. October.

Von Morgens 10½ Uhr an: Frische Blut- u. Leberwurst, Well- oder Kesselfleisch, Wurstsuppe.
Lade alle meine Freunde und Gönner ergebenst ein. Hochachtungsvoll **Emil Tell.**

Centralverband deutscher Maurer
(Zweigverein Lübeck.)

Einladung zum Ball
am Donnerstag den 17. October
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintrittspreis 60 Pfg. Einführung gestattet.

Das Fest-Comitee.

Hansa-Meierei (G. m. b. H.) Lübeck.

Einladung zum
Ball der Angestellten der Hansa-Meierei
am Mittwoch den 16. October 1901
im Locale des Herrn Borgwardt (Central-Hallen).

Von 7—8 Uhr: Concert. Anfang des Balles 8 Uhr.
Eintritt 1 Mark.

Hierzu ladet ergebenst ein

Das Comitee.

Feine Wäsche und Haushaltswäsche
wird sauber gewaschen und geplättet
Friedenstraße 97.

Entlaufen ein schw. Kater mit weißer Brust und weißen Füßen. Gegen Belohn. abzugeben Engelsgrube 77/12.

Leere Farbetonnen
hat abzugeben
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Seifen-Special-Geschäft
von **Christian Jörs**
Schüsselbuden 10 Lübeck Schüsselbuden 10.

Holzarbeiter-Verband

General-Versammlung
am Mittwoch den 16. October
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3 Quartal.
2. Bericht der Lohncommission und Neuwahl derselben.
3. Kartellbericht.
4. Antrag der Drechsler.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.

Achtung! Flußschiffer!

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 16. October
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Achtung Maurer!

Am Mittwoch den 16. October fällt die Versammlung aus. Die nächste
Mitglieder-Versammlung
findet am
Mittwoch den 23. October statt.

Der Vorstand.

Wilhelmi kommt.

Circus Variété

Heute Mittwoch:
Vollständig neues Programm.
III. Spielplan.
The Kämpier-Compagnie
Pariser Restaurant-Scene.
Brot. Burrelly
der neueste Equilibrist-Act.
Powel-Powel
Reckkünstler.
Les Lafinetts
französische Verwandlungs-Duettisten.
The Oscars
Stelzen-Clown.
Margarethe Larsen
Vortrags-Soubrette.
Fräulein Neumann
Liedersängerin.
Neumann-Eberius
humoristisches Duo.
Dazu:
Eine tolle Nacht
humoristische Ensemble-Scene
mit
Heinrich Kalnberg
als **Professor Blaumeyer.**
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Beginn der Vorstellung 8 Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßigt.
Donnerstag und folgende Tage:
Der neue III. Spielplan und **„Eine tolle Nacht."**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 242. Mittwoch, den 16. Oktober 1901. 8. Jahrgang.

Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter.

Nur zu häufig begegnen wir in der Zeitung unter anderen Neuigkeiten einer Notiz, daß ein Kind in zartem Alter sich erhängt, ertränkt oder durch einen Sturz aus dem Fenster das Leben genommen. Die meisten Leser gehen wie über so viele andere Mittheilungen auch über diese gleichgiltig hinweg; einige mögen das Seltsame in solcher That ernst und betrübt empfinden; die wenigsten aber werden zum Nachdenken angeregt über die furchtbare Tragik solches Ereignisses und die schwere Anklage, die daraus gegen die Gestaltung des modernen Gesellschaftslebens spricht.

Welch grausiger Widerspruch liegt darin, daß ein Kind, zu naivem Lebensgenuß eigens bestimmt, selbst Hand an sich legt! Welche Vorgänge mögen sich dabei in der Seele des Kindes abspielen; welche Ursachen können in dem Kinde den Entschluß zur gewaltsamen Vernichtung des jungen Lebens hervorrufen und seine Ausführung erzwingen? Sind diese Ursachen spezifische Erscheinungen des Kindesalters oder solche des gesammten Gesellschaftslebens; sind Kindesselbstmorde für unsere moderne Zeit typisch oder häufiger als in früheren Tagen?

So etwa formulirt Dr. Baer in einer jüngst erschienenen, hochinteressanten Studie die Frage nach dem Selbstmord im Kindesalter*) und sucht darauf ohne Vorurtheil und streng sachlich die rechte Antwort zu geben.

Der Kindesselbstmord, d. h. der Selbstmord im Lebensalter bis zu 15 Jahren, ist an sich eine Anomalie (Abweichung von der Regel), hängt gleichwohl aber von der allgemeinen Selbstmordfrequenz gesetzmäßig insofern ab, als er häufiger wird, wenn jene zunimmt. Es ist eine sehr zum Nachdenken anregende Thatsache, daß der Selbstmord in kindlichem Lebensalter in stetem Wachsen begriffen ist. Nach offiziellen Statistiken Pariser Aerzte ist er während der Dezennien 1835—44, bez. 1866—75 ganz erheblich gestiegen, nämlich von 1 : 990 Selbstmorden im allgemeinen auf 1 : 342. Dr. Perier zählt 1881 noch 364 Selbstmorde jugendlicher Personen, 1895 bereits deren 540 in Frankreich. Ganz ähnliche Resultate zeigen die Statistiken der Engländer, Schweizer und Italiener. Noch betrübender aber lauten die Statistiken in Deutschland, dem „klassischen Lande des Selbstmordes". Während der letzten zwei Jahrzehnte haben sich hier nicht weniger als 1708 Kinder das Leben genommen und der Kinderselbstmord in Deutschland ist im jährlichen Durchschnitt von 38 auf 65 gestiegen oder, auf die Gesammtselbstmorde verrechnet, von 1 : 666022 auf 1 : 497815! — Und diese Zahl ist in Wirklichkeit sicherlich eine beträchtlich größere, wie der offiziellen Statistik thatsächlich viele Fälle verheimlicht und unbekannt bleiben. Daß die Knaben zu dieser Zahl das weit stärkere Kontingent stellen, sei nebenher erwähnt. Als Todesart finden wir bei Knaben den Erhängungstod, bei Mädchen den Sprung aus dem Fenster am häufigsten.

Welches sind nun die Motive? Es ist erfahrungsmäßig schwer, das Motiv zum Selbstmord überhaupt, doppelt schwer das des kindlichen Selbstmörders zu ermitteln. B. hat eine Reihe von 25 Einzelfällen gesammelt, und bei diesen steht die Furcht vor Strafe oben an. Ueber 50 pCt. der Kinder hat sich aus diesem Grunde das Leben genommen. Daneben finden wir Geisteskrankheit, schlechte Behandlung, Scham vor Schande, Jähzorn, verletztes Ehrgefühl und Scherz (!) als Motive.

Um die Motive des kindlichen Selbstmordes richtig würdigen zu können, bedarf es sorgfältiger Prüfung, ob die Momente in der Konstitution des Kindes, in seiner persönlichen Veranlagung liegen oder ob sie aus den Lebensbedingungen des ganzen Gesellschaftsorganismus hervorgehen.

*) Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter. Eine sozialhygienische Studie von Sanitätsrath Dr. A. Baer. Verlag von Georg Thieme, Leipzig.

Unter den Ursachen, die innerhalb des kindlichen Organismus liegen, steht, wie bei Erwachsenen, Geistesstörung*) ziemlich oben an, namentlich, wenn man die durch ererbte, minderwerthige Konstitution geschaffene psychopathische Disposition zu dieser Rubrik rechnet. Ein krankhafter Affekt pflegt in solchen Fällen in letzter Ursächlichkeit das Kind zum Selbstmord zu treiben. Unter den 979 Kindesselbstmorden in der bereits erwähnten offiziellen Statistik der Jahre 1884—98 werden zwar nur 76 in ihrer Veranlassung direkt auf Geistesstörung, 488 aber auf psychopathische Disposition zurückgeführt.

Wie beim Selbstmord der Erwachsenen machen sich bei dem des Kindes aber auch jene Einwirkungen geltend, welche das einzelne Individuum kaum zu berühren scheinen, die Gesammtheit jedoch unbedingt, und zwar meist mittelbar treffen. Es sind dies Faktoren allgemeiner Art, welche unserm Gesellschaftsleben das eigene Gepräge aufdrücken: der Entwickelungszustand der modernen Kultur schafft Lebensverhältnisse, die vielen Menschen einen Kampf auferlegen, in dem die minder Starken zu Grunde gehen oder sich selbstmörderisch vernichten. Von diesen Zuständen und Bedingungen des modernen Kulturlebens bleibt die Jugend und auch das Kind nicht unberührt. Es lebt nicht mehr das Leben einer ruhigen, langsamen Entwickelung; im Denken und Thun früh reif, wird es angelernt, am Kampf ums Dasein theilzunehmen. Ein Kind solcher Art trägt schon früh die Sorgen und Leiden, die das Leben ihm auferlegt; in zartem Alter wird es schon von schweren Ereignissen getroffen, aus deren Wirrsal es sich in seiner kindlichen Rath- und Hilflosigkeit nur durch den Selbstmord retten zu können vermeint. Die Familie und die Schule glaubt B. in gleicher Weise für Selbstmorde dieser Art verantwortlich machen zu sollen. In den Jahren 1883—88 sind laut offizieller Statistik 289 Schülerselbstmorde in Preußen vorgekommen. Davon entfallen auf die höheren Schulen nur 82, auf die niederen die übrigen 207. Unter den Ursachen jener stehen Examenfurcht, bez. Nichtversetzung und gekränkter Ehrgeiz (26) obenan, unter den Ursachen dieser in erster Reihe Furcht vor Strafe und harte Behandlung (80)! Und man geht wohl kaum fehl, wenn man ein gut Theil der aus „unbekannter Veranlassung" erfolgten Schülerselbstmorde (15 bez. 71) gleichmäßig auf diese Rubriken noch vertheilt. Das sind Zahlen und Motive, die eine schwere Anklage gegen unser Erziehungssystem bergen.

Eine merkwürdige Stellung unter den Selbstmordmotiven des Kindes nimmt der Nachahmungstrieb ein. Häufiger, als man vermuthet, mögen sie die Ursache des Selbstmordes sein. Freilich gehen Salomon und Speyer wohl zu weit, wenn sie der Tagespresse die Schuld an Selbstmorden dieser Art zuschreiben und fordern: Nachrichten über vorgefallene Selbstmorde dürfen nicht in die Zeitungen und in die öffentlichen Blätter aufgenommen werden.

Und noch eines eigenartigen, im Seelenleben des Kindes liegenden Momentes sei hier Erwähnung gethan. Das ist der Umstand, daß das Kind unter dem Begriff Tod sich etwas ganz anderes vorstellt, als der erwachsene Mensch. Sollte nicht, fragt Baer sehr richtig, unter Umständen auch durch die Art, wie von sentimental angelegten Müttern und abergläubischen Kinderfrauen den Kindern der Tod verherrlicht und der Aufenthalt im Himmel mit Entzücken gepriesen wird, jener von diesen sehnsüchtig herbeigewünscht und in Fällen erlittener Trübsal in der Verzweiflung des Augenblicks durch eine schnelle selbstmörderische Handlung herbeigeführt werden?

Rekapituliren wir noch einmal das über den Selbstmord im Kindesalter Gesagte, so ergiebt sich, daß die Anzahl der Kindesselbstmorde in stetem Wachsthum begriffen ist. Die moderne Erziehung, die eine künstliche Frühreife zur Folge hat, so die in der Familie wie in der Schule, ist in erster Linie dafür verantwortlich zu machen. Die Jugend wächst oft schon in noch ganz unmündigem Alter in die Vorstellungs-, in die Interessenwelt, nicht nur in die Welt der Sorgen und Leiden, sondern auch der Freuden und Genüsse, der Begierden, der Leidenschaften und Laster der Erwachsenen hinein. Sie hört zu früh auf, als Kind und Jugend zu begehren, zu urtheilen, werthzuschätzen, zu wollen, sich zu beschäftigen. . . . Wenn irgendwo, kann hier von einer Ueberbürdung im Sinne einer der Natur der jugendlichen Seele und des jugendlichen Körpers widerstrebenden Belastung die Rede sein. „Der Selbstmord im kindlichen Alter", schließt Baer seine Untersuchung treffend, „ist ein Produkt unseres modernen Kultur- und sozialen Lebens. Degeneration und Geistesstörung auf der einen, schlechte Erziehung und Frühreife auf der anderen Seite erklären das relativ häufige Vorkommen der Kinderselbstmorde und ihre Zunahme in der neueren Zeit. Man suche die körperliche und geistige Fähigkeit des Kindes frühzeitig zu erforschen und festzustellen, und nach dieser die Grundsätze der Erziehung einzurichten. Hierzu sind die Eltern, die Lehrer und in erster Reihe die Aerzte berufen. Gemeinschaftlich müssen sie das Wohl der Jugend überwachen und fördern."

* Anmerk. Auch die Zahl der geisteskranken Kinder ist, nebenbei bemerkt, in erschrecklichem, stetem Wachsthum begriffen. Die einzelnen Zahlen der den Irrenanstalten in Preußen zugeführten Kinder sind während der Jahre 1889—94 folgende: 445; 433; 458; 449; 756; 768.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Sämmtliche Arbeiter der Grubeneisenbahn in Waldmohr (Pfalz) ungefähr 200 Mann, haben nach einer Meldung der „Zw. Ztg." in der vorigen Woche die Arbeit eingestellt, weil ihnen nur 29 Pfennige für die Stunde zugesagt wurden. Seither wurden 32 Pfennige für die Stunde bezahlt. Viele Italiener reisten infolgedessen ab. — Der von vornherein verfehlte Lütticher Bergarbeiterstreik wurde, der „Frankf. Ztg." zufolge, Sonnabend von den Arbeiterorganisationen als beendet erklärt. — Die Bäckergehülfen Mailands, 2500 an der Zahl, sind wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten. Die Militärbäckereien haben die Versorgung der Stadt mit Brod übernommen.

Zum Tabakarbeiter-Ausstand in Nordhausen. In einem, dem „Halleschen Volksblatt" in die Hände gefallenen, gedruckten Zirkular, auf dem nur das Datum mit Tinte ausgefüllt wird, theilt der bekannte Kautabak-Fabrikant G. A. Hanewacker in Nordhausen einem Kunden mit, daß es ihm infolge des Ausstandes seiner Arbeiter zu seinem lebhaften Bedauern unmöglich gemacht sei, den Auftrag im vollen Umfange auszuführen. Das Zirkular fährt dann fort:

Um Sie nicht ganz ohne Tabak zu lassen, erlaube ich mir, Ihnen für jetzt nur eine Theilsendung zur Aushilfe zu senden und gebe ich mich der angenehmen Hoffnung hin, daß Sie in Berücksichtigung meiner Nothlage diese Handlungsweise gutheißen werden.

Bei wieder eintretendem Bedarf bitte ich um den Vorzug Ihrer geschätzten Aufträge, wie ich Sie auch noch freundlichst bitten möchte, mir Ihr Wohlwollen in dieser so schweren Zeit gütigst bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

G. A. Hanewacker.

Dem Hanewacker steht demnach das Messer an der Kehle. Berücksichtigt man, daß er den weitaus größten Theil seiner früheren Kundschaft eingebüßt hat, daß er also nur noch wenige Aufträge erhält, so ist die Thatsache, daß er gedruckte Zirkulare anfertigen lassen mußte, um seinen übriggebliebenen Kunden mitzutheilen, er könne ihre Aufträge nicht ausführen, gleichbedeutend mit einem selbstausgestellten Todesurtheil.

Mit den Streitigkeiten unter den Buchdruckern mußte sich dieser Tage das Schöffengericht in Leipzig befassen. Die Mitglieder des Zentralvorstandes des Buch-

Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Norwegischen
von M. Ottesen.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dreizehntes Kapitel.

Tagelang hatte sich Cäcilie mit einem Gedanken beschäftigt, der blitzschnell in ihrer Seele aufgetaucht war, als sie an jenem Abend im Mondschein nach Hause fuhr.

Während ihr Kavalier alles aufbot, um sie witzig und geistvoll zu unterhalten, überfiel sie der Gedanke an das eintönige Leben, dem sie entgegenging, in all seiner Trostlosigkeit. Gab es denn keine bessere Beschäftigung für sie, als von einer Gesellschaft in die andere zu eilen und nach neuem Vergnügen zu haschen! Was konnte sie aber anfangen?

Zur Lehrerin paßte sie nicht, das fühlte sie wohl, aber sie besaß einen ausgezeichneten Geschmack. Wie wäre es, wenn sie ein großes Modewaarengeschäft eröffnete? Sie sah sich schon im Geiste als die Beherrscherin eines glänzenden Ladens mit vielen Nebenräumen. Ihre Untergebenen schrieben Rechnungen aus; hier wurde eifrig an der Vollendung einer Toilette gearbeitet, dort die neuesten Moden studiert. Alle waren aber in voller Thätigkeit und sie hatte genug Geld gespart, um eine Reise ins Ausland zu unternehmen — das gehörte ja auch mit zum Geschäft.

Der flüchtige Gedanke reifte allmählich zu einem festen Plan, den sie eines Abends der überraschten Martha in allen Einzelheiten auseinandersetzte.

* * *

„Wieder eine Einladung," klagte Cäcilie. „Können wir nicht absagen, Mama?"

„Warum? Es geschieht natürlich zu Ehren des Brautpaares."

„Ich habe jetzt genug davon."

„Sage lieber, daß du verwöhnt bist, mein Kind. Du bist wirklich so launisch in der letzten Zeit. Martha kann ihr grünes Kleid mit den Spitzen nehmen."

„Ich finde wirklich, daß die Leute etwas Besseres vornehmen könnten, als sich immer gegenseitig einzuladen. Ich hätte solche Lust, etwas Ordentliches vorzunehmen — damit ich eine andere Entschuldigung, als Kopfschmerzen hätte . . ." Cäcile sah erregt aus, jetzt wollte sie mit ihrem neuen Plane herausrücken.

„Wie du nur redest, Cäcilie. Sei du froh, daß du dir nicht dein Brod zu erwerben brauchst. . . . Du nimmst wohl dein blaues?"

„O, das braune thut es auch."

„Dann nimm wenigstens deine Spitzengarnitur. Man wird vielleicht nach Tische tanzen."

„Uh, ich bekomme Kopfschmerzen danach."

„Höre einmal, Cäcilie, du mußt dich nicht in der Weise von deinen Launen beherrschen lassen; verliert ein junges Mädchen erst die Frische, dann. . . , Du bist so kritisch und bestimmt in deinem ganzen Auftreten. Das Herrschen ist ein Vorrecht der Männer — das weibliche Geheimniß besteht darin, zu glänzen, indem man andere glänzen läßt. . . . Du hast so viele Vorzüge, aber fügsam bist du nicht. . . . Sieh nur Martha, die sich doch mit dir nicht vergleichen kann! Ihr gutmüthiges, heiteres Wesen gefällt allgemein."

„Ich würde sterben, dürfte ich mich nicht aussprechen," rief Cäcilie so heftig, daß die Mutter sie erstaunt ansah. „Ich möchte aber etwas unternehmen, Mama."

„Was willst du denn thun, eine Stelle als Lehrerin annehmen und deine Kenntnisse im Deutschen verwerthen? — O nein," lächelte die Mutter, indem sie ihre schöne Tochter mit Wohlgefallen betrachtete, „so weit ist es nicht gekommen, Gott sei Dank."

„Ja, aber ich weiß, wozu ich taugen würde: Putz zu machen."

„Dieser Unsinn! Toiletten für Wally, Laura und Elise Falkenberg herzustellen, wenn diese die Gesellschaften besuchen, von denen meine Tochter dann ausgeschlossen ist."

„Nicht hier, irgendwo weit fort."

„Wo man den Kommandeur Witt nicht kennt? Da mußt du schon außer Landes gehen. Ich bin ganz starr. Wie kann man nur dergleichen kindische Reden führen! Natürlich ist alles eine Folge des herannahenden Frühlings, da meldet sich wieder die Bleichsucht. Nur keinen Weltschmerz, Cäcilie! Sei nur heiter und liebenswürdig, da wirst du dich schon unterhalten . . . Nicht war, Karsten?" wandte sich Frau Witt an den Sohn, der eben mit dem Hut in der Hand zum Ausgehen gerüstet hereintrat.

„Cäcilie fängt Grillen und denkt daran, sich selbst ihr Brod zu erwerben."

„A so, die alte Geschichte! Finden die jungen Damen, daß sie nicht genug gefeiert werden, dann wollen sie auf und davon, um sich einen neuen Wirkungskreis zu schaffen. Mit dergleichen Ansichten wird man sich aber nie verheirathen, das ist die Sache! . . . Nun, ich wollte euch nur sagen, daß die heutige Gesellschaft bei Willorks sehr elegant sein wird. Mourier hatte eben bei Falkenbergs einen Besuch gemacht und Elise mit ihrem Putz beschäftigt gefunden."

„So", warf Cäcilie kurz hin; es schien wirklich, daß dieser Backfisch eine Rolle zu spielen begann.

„Ich nehme das blaue Kleid, Mama, das braune sitzt nicht so nett; und dann muß ich mir ein Paar lange Handschuhe besorgen . . ."

Karsten begleitete Cäcilie, er wollte seine Braut besuchen.

„Man beginnt dich wegen deiner scharfen Zunge zu fürchten, Cäcilie; immer fertigst du die Herren so kurz ab, wenn sie in deine Nähe kommen — und nichts gefällt ihnen weniger als eine schnippische Behandlung."

„Nun, man muß doch einen ganz bestimmten Ton den

Druckerverbandes, Döblin und Genossen, hatten eine Beleidigungsklage gegen den Redakteur der „Buchdrucker-Wacht", Kressin, angestrengt. Das Gericht verurtheilte Kressin zu 100 Mark Geldstrafe eventuell 20 Tagen Haft und ertheilte Döblin und Genossen Publikationsbefugniß des Urtheils.

Eine Urabstimmung über die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung läßt der Zentralverband der Bäcker Deutschlands gegenwärtig vornehmen. Wird die Arbeitslosenunterstützung angenommen, so wird gezahlt (bei einer projektirten Beitragsleistung von 40 Pfg. pro Woche): Nach 52 wöchentlicher Mitgliedschaft für 46 Tage im Jahr 1 Mk. Unterstützung, die sich je nach Dauer der Mitgliedschaft erhöht bis 1,50 Mk. pro Tag. Mit der Arbeitslosenunterstützung ist die Zahlung eines Sterbegeldes verbunden.

Das Elend der Bankbeamten. Vor einigen Tagen wurde, wie wir mittheilten, ein früherer Beamter der Dresdener Bank in Berlin zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er, um Unterkommen und Nahrung zu erhalten, ein Schaufenster zertrümmert hatte. Wie furchtbar die gegenwärtige Krisis auf die Lage der Bankangestellten einwirkt, erhellt weiter daraus, daß die Nationalbank Sonnabend etwa sechzig ihrer Beamten zum 31. Dezbr. d. J. gekündigt hat. Es ist natürlich unter den heutigen Zuständen gar nicht daran zu denken, daß die Betroffenen eine Anstellung wieder erhalten.

Das Strafkonto der Arbeiterbewegung ist im Monat September nach Zusammenstellung des Parteivorstandes mit insgesammt 4 Jahren, 7 Monaten, 10 Wochen und 1 Tag Gefängniß und 2410 Mk. Geldstrafe belastet worden.

Ein großartiges Volkshaus haben sich die Arbeiter Stockholms erbaut. „Socialdemokraten" ist bereits nach dort übergesiedelt; am Montag voriger Woche wurde die Zeitung zum erstenmal in dem neuen Volkshaus und auf einer neuen Rotationspresse gedruckt. Auch die Arbeiterbibliothek des Bibliothekenverbandes hat bereits ihren Einzug gehalten. Die Arbeiterbibliothek, die einen Bücherbestand von 10 000 Bänden aufweist, verfügt dort über 5 Räume. Dem Bibliothekverband gehören 93 Arbeiterorganisationen an. Auch von der Stadtgemeinde erhält die Bibliothek einen Zuschuß; in diesem Jahre wurden 1500 Kronen dafür bewilligt.

Aus der Todtenliste der Partei. Aus Schweden kommt die traurige Kunde, daß der Sekretär unserer dortigen Bruderpartei, K. M. Ziesnitz, am Sonntag vor acht Tagen verstorben ist. Der Verstorbene stand noch in der Blüthe seines Lebens, er war 41 Jahre alt. Er gehört zu denjenigen, die seit den ersten Tagen der schwedischen Sozialdemokratie an ihrer Spitze gekämpft und manchen harten Kampf ausgefochten haben. Ehre seinem Andenken!

Von der italienischen Arbeiterbewegung. Die Streikbewegung in Italien dauert noch immer fort; nicht alle Ausstände sind von Erfolg begleitet, aber sie geben in allen Fällen den Anstoß zur Gründung von Organisationen, wo solche noch nicht bestehen. In vielen Fällen haben aber die Arbeiter auch ganz wesentliche Verbesserungen ihrer Lage erzielt. So haben die Hafenarbeiter von Bari nach langem Kampfe den Zehnstundentag bei einem Tagelohn von 4,50 Franks durchgesetzt. — Die Lithographen von Brescia, die alle organisirt sind, erhielten den Neunstundentag und für Ueberstunden 25 pZt. Lohnerhöhung, ohne in den Streik eintreten zu müssen. — In Palermo haben die Bäckergehülfen einen neuen Tarif durchgesetzt, der ihren Lohn wesentlich erhöht. Für die Lehrlinge ist die Nachtarbeit für 5 Tage in der Woche abgeschafft. Ein Theil der Gehülfen, die sich mit ihren Meistern nicht verständigen konnten, haben eine Genossenschaftsbäckerei gegründet. — In Scofati sind 2 500 Arbeiter und Arbeiterinnen einer Baumwollspinnerei in den Streik getreten; die Ursache ist das brutale Auftreten eines deutschen Aufsehers, der eine junge Arbeiterin geschlagen hatte. — Der Holzarbeiterstreik in Rom ist beendet, nachdem die meisten der Unternehmer bewilligt haben. Der Streik der Konditoren und verwandten Berufe dauert fort. — Die Gründung von Organisationen wird aus allen Theilen des Landes gemeldet. So haben sich in Palermo die Transportarbeiter und Auslader organisirt; in Termini haben sich die Hafenarbeiter vereinigt. — Der Deputirte Chiesa macht demnächst eine Rundreise durch die Hafenstädte Italiens, um einen Verband der Hafenarbeiter zu gründen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. An den Folgen von Wurstgift ist am vorletzten Sonnabend Morgen in Berlin eine sechs Jahre alte Tochter des Zigarrenhändlers Reichelt aus der Fehrbellinerstraße gestorben. Auch die ältere Tochter, die von der Wurst genossen hatte, liegt noch schwer krank darnieder. Jetzt hat die gerichtsärztliche Obduktion der Leiche des verstorbenen Mädchens als Todesursache ausdrücklich Fleischvergiftung ergeben. Die Würstchen sollen einem Posten von 200 Paar entnommen sein, den die Fleischermeister Lohde und Richter aus der Fehrbellinerstraße kurz vor dem Verkauf frisch angefertigt haben wollten. Nach ihren Angaben sind alle 200 Paar verkauft worden. Eine weitere Erkrankung ist aber bisher nicht bekannt geworden. Die Untersuchung der Angelegenheit ist im Gange. — Die Strafkammer in Leipzig verurtheilte den 52jährigen früheren Geschäftsführer des Börsen-Vereins der Deutschen Buchhändler, der in der Zeit von 1894—99 etwa 20 000 Mark zum Nachtheil des Börsen-Vereins unterschlagen hatte, deshalb, sowie wegen schwerer Urkundenfälschung, unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft, zu 2 Jahren 8 Monaten Gefängniß und zu 5 Jahren Ehrverlust. — Seit kurzem sieht man, so wird dem „Leipziger Tageblatt" berichtet, die Landbriefträger der Gegend in Schönberg mit dem bei unserer Infanterie eingeführten Seitengewehr ausgerüstet ihre Bestellungen besorgen. Da jüngst in der Umgebung Raubanfälle vorgekommen sind, ist diese zum Gebrauch schnell fertige Vertheidigungswaffe für die Landbriefträger, die namentlich in jener Gebirgsgegend oft recht einsame Wege zurückzulegen haben, sehr am Platze. — Auf eigenartige Weise verunglückte in Buttenheim bei Bamberg eine Dienstmagd. Sie flüchtete sich während des herrschenden Sturmes unter einen Eisenbahnwagen. Der Wagen gerieth durch den Wind ins Rollen und verletzte das Mädchen so schwer, daß es sofort verstarb. — Dieser Tage lief eine in der Irrenanstalt zu Andernach untergebrachte Frau in den Rhein; die Aufseherin sprang ihr nach, um sie zu retten. Beide ertranken. — Der Giftmord, welcher an dem Förster Lachmuth aus Merscheid begangen wurde, zog eine weitere Verhaftung nach sich. Nunmehr ist auch der frühere Geliebte der jungen Ehefrau und muthmaßlichen Giftmischerin, ein junger Beamter aus Gleiwitz in Schlesien, unter dem Verdachte der Mitthäterschaft an dem Gattenmord verhaftet und in das Gefängniß in Trier eingeliefert worden. — Wegen Mitschuld an der gegen seine Schwester verübten Freiheitsberaubung — wir haben s. Zt. über die schändliche Unthat einer frommen Sippe gegen ihre unglückliche geisteskranke Verwandte ausführlich berichtet — wurde der frühere französische Unterpräfekt Marcel Monnier am Freitag nach viertägiger Verhandlung vom Zuchtpolizeigericht zu Poitiers (Frankreich) zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt. Das Publikum nahm das Urtheil mit Beifallsbezeugungen auf. — Ein Aufsehen erregender Prozeß gegen sogenannte Engelmacherinnen fand dieser Tage in Kristiania statt. Geradezu schauderhafte Verbrechen wurden hierbei aufgedeckt. Die eine der Angeklagten hatte allein, so weit man es feststellen konnte, 19 Kinder in Pflege gehabt, von denen 16 gestorben waren. Das Gericht konnte aber nur in fünf Fällen auf gewaltsame Tödtung erkennen. Der zweiten Angeklagten wurde nachgewiesen, daß sie mindestens vierzehn Kinder schlecht verpflegt und mißhandelt hatte; sie wurde in drei Fällen des Mordes schuldig gesprochen. Diese beiden „Pflegemütter" wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Wenn von der Todesstrafe Abstand genommen wurde, so liegt das u. A. daran, daß gegenwärtig in Norwegen ein Gesetz für Abschaffung der Todesstrafe vorbereitet wird. Drei weitere Angeklagte wurden wegen Mißhandlung und Beirügereien zu geringeren Strafen verurtheilt. Eine Angeklagte, die auch noch des Mordes für schuldig befunden wurde, ist inzwischen gestorben.

Eine sonderbare postalische Einrichtung besteht noch, wie man der „Frkft. Ztg." aus Aachen schreibt, in dem 850 Seelen zählenden Dorfe Kesternich. Daselbst erscheint nur ein Mal am Tage der Postbote, der die angelangten Postsendungen vertheilt. Wer durch den Boten Sendungen zum nächsten Postamt zu befördern hat, muß das durch ein Fähnchen anzeigen, das er am Hause anbringt. Die Einrichtung entspricht der vorgeschrittenen Zeit gewiß nicht mehr.

Ueber einen beinahe unglaublichen Vorfall berichtet das „Königshütter Tageblatt": „Am 26. September kam der Tischlergeselle Wons, Mitglied der hiesigen Ortskrankenkasse, zur Rendantur mit dem Ersuchen um einen Krankenzettel, da seine Frau schwer krank sei. Mit dem Papier begab sich W. zum Kassenarzt Dr. Sch. und bat ihn, der Erkrankten zu helfen. Statt die Patientin zu besuchen, verschrieb Dr. Sch. Tropfen, die aber ihre Wirkung verfehlten, denn schon am zweiten Tage sprach Wons mit der Bitte, seine Frau zu besuchen, abermals beim Arzt vor. Auch diesmal wurde die Kranke mit Tropfen abgespeist, die ihr aber keine Linderung brachten. Nun ging der Gatte zum Rendanten und erzählte dort, wie Dr. Sch. seine Frau ärztlich behandele, worauf ihm gesagt wurde, der Arzt müsse die Kranke besuchen. Wons ging schleunigst zu Dr. Sch. und machte den Arzt darauf aufmerksam, daß seine Frau vielleicht schon gestorben sei, wenn ihr nicht sofort Hülfe würde. Die Antwort auf dieses Ersuchen war die Ausstellung eines Todtenscheines, demzufolge Frau Wons am Schlagfluß gestorben sein sollte. Mit diesem Attest wanderte der Tischlergeselle zum Standesamt und nach Einhändigung der Sterbeurkunde zur Rendantur und ließ sich 25 Mark Sterbegeld auszahlen. Der kranken Frau schienen aber die verschriebenen Tropfen nachträglich doch noch geholfen zu haben, denn sie war höchlich erstaunt, sich unter den Standesamtsnachrichten als „gestorben" verzeichnet zu finden. Die Todtgesagte ging nun zum Standesamt und präsentirte sich als „nicht gestorben. Dr. Sch. ist sofort von seiner Eigenschaft als Kassenarzt entbunden worden, obwohl ihm bis zum 1. Dezember d. J. von der Kasse das Gehalt gezahlt wird. Zu seinem Nachfolger ist Dr. Patrzek gewählt worden. Gegen Dr. Sch. sowie gegen Wons schwebt bereits ein Verfahren bei der Staatsanwaltschaft."

In einem Boote über den Ozean. Wie ein Kabeltelegramm aus New-York berichtet, hat sich Kapitän Andrews, der mehrmals in einem kleinen Boot über den Atlantischen Ozean gefahren ist, soeben verheirathet und mit seiner Frau in einer 13 Fuß langen Schaluppe eine neue Reise über den Ozean angetreten.

Der fromme Assessor und das böse Mädchen. Der eigenartige Prozeß, über den wir ausführlich berichtet haben und dessen Ausgang allgemeines Aufsehen erregte, ist mit dem Urtheil der Strafkammer des Stuttgarter Landgerichts noch nicht endgiltig abgeschlossen. Der Vertheidiger, der wegen „Beleidigung" des Assessors zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilten Rosa L., Rechtsanwalt Konrad Haußmann hat die Revision beim Reichsgericht angemeldet. Man darf nun gespannt darauf sein, ob auch das Reichsgericht eine Beleidigung darin finden wird, daß Fräulein Rosa L. den Herrn Assessor Dritten gegenüber der Wahrheit gemäß als Vater ihres Kindes nannte.

„Dat kummt vun't Hochdütschßnacken." In Holsteen hett sick malins vör vele Johren en Süddütschen anköfft. De nige Grundbesitzer weer en netten Mann un behandelt sin Läd good. Awer 't weer ßlimm, dat he keen Platt ßnacken kunn un de Daglöhners sin Hochdütsch nich jümmers richdi to Kopp kregen. Malins güng de Herr mit Daglöhner Bramann in sin Holt. He söch em en paar Böhm ut, de fällt warrn schulln, un segg to Bramann: „Es wird halt das Beste sein, wenn wir morgen das Holz gleich kaput machen. Bringen Sie also nur gleich einen Sägebock mit, wenn Sie morgen kommen!" Bramann kiek den Herrn 'n bäten leidi vun de Sied an, dach aber: „He mutt jo weten, wat he will" und sä wieder nix darto. Den annern Dag güng de Herr all tiedig na sin Holt, denn he wull mal sehn, wat Bramann maken deh. De weer denn ok all flieti mit de Axt bi de Arbeit. An den nechsten Boom awer weer een Zeeg anbunn. „Was soll's denn mit der Geis, Bramann?" frög de Herr ganz verwunnert. „Ja", antwoort Bramann, un wisch sick mit de Müß den Sweet vun 'n Kopp, „wat he hier schall, weet ick ok nich. Aewer de Herr hett jo seggt, ick schull en Zegenbuck mitbringen, und dat is min Nawer Schult sin Zegenbuck. („Niedersachsen").

Die Versuchsfahrten auf der elektrischen Schnellbahn der Strecke Marienfelde—Zossen der Militärbahn wurden zuerst so ausgeführt, daß man eine von der Staatsbahnverwaltung zur Verfügung gestellte Dampflokomotive vor den elektrischen Motorwagen spannte und die Geschwindigkeit allmählich steigerte. Jetzt hat der erste Versuch mit einer rein elektrischen Schnellfahrt, d. h. in dem nur elektrisch angetriebenen Motorwagen stattgefunden. Man hat dabei nach der „Voss. Ztg." eine Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde erzielt. Der Versuch gelang, wie es heißt, vollständig. Nunmehr werden weitere rein elektrische Fahrten mit Steigerung der Geschwindigkeit unternommen werden.

Herren gegenüber anschlagen — natürlich darf man ja nicht sein."

„So—o? Ich dächte, das wäre gerade das Richtige. Ich möchte dir eins sagen, Cäcilie", — er schlug ein paar Mal mit dem zierlichen Spazierstöckchen in die Luft und fuhr dann im Bewußtsein dessen, daß es gewagt sei, die Schwester in dieser Weise zur Rede zu stellen, zögernd fort — „es paßt nicht länger für dich. Einem blutjungen Dinge hält man vieles zu gut — aber jetzt — die Dornen zeigen sich neben der Rose, verstehst du —"

„Lebewohl, Karsten, ich muß ein Muster holen — bei Minka Krogh", lautete die ironische Antwort.

Sie schlüpfte schnell in die Sackgasse hinein, wo sich der früher erwähnte Bäckerladen befand. Jetzt waren es aber nicht die Kuchen, sondern die Bücher in der Leihbibliothek der alten Madame Andersen, welche eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die jungen Damen ausübten.

Als sie wieder zurückkehrte, barg sie einen schmutzigen Roman mit einem halbzerrissenen Deckel in ihrem eleganten Muff. Der erste dieser Sorte hatte unleugbar ihren Horizont erweitert. Jetzt verschlang sie die Bücher des Nachts beim Schein eines glimmenden Lichtes.

Vierzehntes Kapitel.

Wieder verrann ein mühevolles, langweiliges Jahr, ehe Karsten das vorläufige Ziel seines Ehrgeizes erreichte: seine schöne, ausgeprägte Persönlichkeit oben an der Kommandobrücke als Chef zu zeigen.

Doch bald hatte auch dies seinen Reiz verloren, und er begann darüber nachzudenken, ob er nicht lieber die ganze beschwerliche Dampfschiffahrt aufgeben solle. Er haßte das Beefsteak zum Frühstück, den Lachs und den Kalbsbraten zu Mittag, Gerichte, welche während des Sommer tagaus, tagein bei der table d'hôte figurirten. Die süße Torte konnte er überhaupt nicht mehr sehen.

Im Frühjahr heirathete er, und hatte die Einrichtung des jungen Paares auch Anlaß zu mancherlei Reibungen zwischen den beiden Familien gegeben, so mußte doch jeder bekennen, daß die Häuslichkeit reizend sei. Ueberall zeigte sich Karstens Geschmack für Komfort und Luxus.

Einige Wochen nach der Hochzeit wollte er mit seiner jungen Frau eine längere Reise unternehmen.

Frau Witt war der Ansicht, daß sie jetzt alles aufbieten müsse, ihren Einfluß zu wahren. Wally hatte eine gewisse Neigung verrathen, ihren Gatten für sich haben zu wollen, und die Mutter meinte, daß dieser das Uebergewicht seiner sozialen Stellung geltend machen müsse, wollte er sich nicht der Macht des Reichthums beugen. Fräulein Wanckel sollte nur nicht vergessen, daß sie eine Witt geworden sei! Nach reiflicher Ueberlegung faßte Frau Witt ihren Entschluß: mochte der Kommandeur sich noch so sehr dagegen sträuben, sie wollte zu Ehren der Neuvermählten ein Fest veranstalten, das alle andern verdunkeln sollte.

Da konnte Martha einmal als Tochter des Hauses aus dem Rahmen der Alltäglichkeit heraustreten, und auch für Cäcilie war es einmal etwas anderes, im Elternhause zu tanzen!

Merkwürdig: eine Zeitlang schienen alle von ihrer Persönlichkeit gefesselt zu sein — und doch erweckte sie scheinbar bei niemand ein tieferes Interesse. Es war, als ob sie es darauf anlegte, ihre Verehrer zurückzustoßen.

Auf ihrem eigenen Ball aber — da mußte sie sich anders zeigen. Wer konnte wissen, wozu dies alles führen würde!

Frau Witt sah im Geiste den großen Saal von glänzenden Toiletten und funkelnden Uniformen erfüllt. Sie besprach ausführlich alle Einzelheiten mit Karsten und theilte ihm ihre Bedenken hinsichtlich des Kommandeurs mit. Er würde gewiß nie darauf eingehen.

Karsten stimmte ihr achselzuckend bei; dies wäre aber eine Gelegenheit, den Schwiegereltern zu imponiren.

Zu ihrer Ueberraschung fand Frau Witt diesmal eine eifrige Unterstützung seitens Cäcilies, die sonst alle Angelegenheiten, welche die Geselligkeit betrafen, mit souveräner Gleichgültigkeit zu behandeln pflegte.

Wenn sie scheinbar interessirt mit ihrer sprudelnden Lebhaftigkeit an der Unterhaltung theilnahm und immer die schönsten Toiletten machte, so geschah es nur, weil sie ihren Stolz darein setzte, ihre dominirende Stellung unter den jungen Damen zu behaupten.

Die Toilettenfrage war für sie ein Studium geworden, welches ihre meiste Zeit ausfüllte. Sie fragte nicht nach den Kosten, wenn nur alles kleidsam war, und warf nachlässig ein Paar Handschuhe nach dem andern zur Seite, wenn sie nicht gut saßen. Die Mama erklärte stolz, Cäcilie sei jetzt das Ebenbild ihrer selbst geworden, und selbst Karsten mußte in der Schwester die vollendete Weltdame respektiren.

Es hatte aber seinen besonderen Grund, wenn sie den Plan zu dem Balle mit der ganzen Ungeduld einer Siebzehnjährigen erfaßte.

Fasting war in diesen Tagen angekommen. Er sollte ein Jahr hierbleiben und bei Foghs wohnen.

Diese Nachricht hatte ihr ganzes Wesen in Aufruhr gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.